

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Band: 16 (1986)

Artikel: Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel mit Deutschen : I. Teil: 1859-1898
Kapitel: [Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel 1890-1894]
Autor: Keel, Aldo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

147 Bjørnson an Emma Klिंगefeld

Aulestad 1889. julkvællen.

Kære, søte min vän,

som De har gjort os alle en stor glæde med det der!

Og tak for telegram og brev, og tak Sinding også,¹ vor trofaste kærnekar av en vän!

Atter har jeg gåt igænnem en svær tid i Norge. Det kom bra, det der.

Nej, der er intet utkommet på norsk av min omarbejdelse av «Hansken». Den er, som De ser, næsten helt igænnem omarbejdet.²Han har intet manuskript fåt herfra. Så det er tyveri fra Dem.³ Gør, hvad De vil; Det er sant: Bloch har min fullmagt for «hansken», så jeg kanske ikke kan gå ham forbi. Men De kan. De kan gøre, hvad kontrakt De vil og med hvem De vil hele Tyskland over. Og skulde stykket virkelig gøre lykke hos et alminneligt publikum (hvad jeg ikke tror muligt i Tyskland!) så likte jeg nok å få opførelsen i Berlin uten procenter. (Skriv ænnelig Deres adresse på brevene!)

[Schluß fehlt.]

UBO

¹ Vgl. B. B., *Aulestadbreve*, S. 110.² Vgl. Bf. 146. Inwieweit B. B. an der Fassung der Freien Bühne beteiligt war, ist unklar.³ Unklar.**148 Mathilde Mann an Bjørnson**Kopenhagen, 11. 3. 1890
St. Kongensgade 93¹

Sehr geehrter Herr Bjørnson!

Es thut mir herzlich leid, dass sich die Sache mit «Paa Guds Veje» so in die Länge gezogen hat, und ich kann mir wohl denken, dass Sie die Geduld dabei verlieren können. Aber ich versichere Sie, es ist nicht meine Schuld. Ich hatte die Übersetzung fertig, als das Buch hier erschien und habe alle erdenklichen Schritte gethan, um es schnell unterzubringen. Es ist bei Kröner in Stuttgart (Gartenlaube) und bei Schorer in Berlin gewesen, ehe ich es der «Neuen Freien Presse» in Wien, die sich ja von vornherein geneigt gezeigt hatte, zusandte.¹ Meinen Plan, die Übersetzung gleich nach Wien zu senden, gab ich auf, da Sie gegen die N. Fr. Pr. zu sein schienen. Im November schickte ich es dann doch dahin, nachdem man mir von dort auf meine Vorfrage antwortete:

«Wir sind nicht abgeneigt, das Werk zu erwerben, falls es uns conveniert. Sollte es unsern Wünschen nicht entsprechen, so werden wir Ihnen das Manuscript natürlich sofort retournieren».

Ich habe mich dann mehrmals schriftlich mit einer Vorfrage an die Redaktion gewandt, habe auch durch Herrn Professor Hanslick² in Wien vorfragen lassen. – Alles ohne Erfolg. Ich hörte kein Wort von dort.

Ich habe mit Herrn Hegel conferiert und ihm die betreffenden Briefe vorgelegt, – er riet mir Ihnen zu telegraphieren, da er der Ansicht ist, dass die Sache in Wien in Ordnung gehen muss.

Ich schreibe heute noch nach Wien, bitte um telegraphische Rückantwort, werde Sie dann sofort benachrichtigen.

Die neue Freie Presse zahlt das höchste Honorar in Deutschland, ich habe mich verpflichtet es mit Ihnen zu teilen.

Nun habe ich die herzliche Bitte an Sie, verehrter Herr, noch ein wenig Nachsicht mit mir zu haben. Es würde ein sehr herber Schlag für mich sein, wenn Sie die Autorisation anderweitig vergeben wollten, – es ist nicht allein der pecuniäre Ausfall, sondern auch mein Renommee würde darunter leiden, – ich habe das Manuscript in Wien als einzig autorisierte Übersetzung angeboten, nach Verabredung mit Hegel.

Wenn ich Ihnen nicht früher berichtet habe, so müssen Sie es mir nicht als Unaufmerksamkeit auslegen, – ich wollte Ihnen nicht lästig fallen, und ich hoffe von Tag zu Tag auf eine günstige Entscheidung aus Wien.

Ich weiss nicht, ob ich Sie bitten darf, auf meine traurige Lage Rücksicht zu nehmen? Ich stehe ohne alle Mittel da, muss durch eigene Arbeit verdienen, was ich für meinen und der Kinder Unterhalt gebrauche, – mein Mann,³ der schon seit 5 Jahren ohne Thätigkeit war, ist vor einigen Monaten von hiesigen und deutschen Ärzten als unheilbar (Moral insanity – Chronischer Alkoholismus) erklärt. Ich stehe nun allein da. In der Hoffnung, Ihnen bald von Wien Günstiges mitteilen zu können,

Hochachtungsvoll
ergebenst
M. Mann
geb. Scheven

UBO

Mathilde Mann, geb. Scheven (1859–1924). «Ich bin i. J. 1859 zu Rostock als Tochter des Medizinalrat Dr. Scheven geboren und habe 1878 den kgl. dänischen Konsul B. Mann geheiratet. 1885 bin ich nach Kopenhagen gezogen, wo ich mich mit Übersetzen skandinavischer Literatur und mit Erteilen von deutschem Unterricht beschäftigt habe. Ich lebte später sieben Jahre in Altona zwecks Erziehung der Kinder meiner verstorbenen Schwester bei meinem Schwager, Oberbürgermeister Giese, ohne jedoch meine Übersetzertätigkeit zu unterbrechen. Nach Verheiratung meiner Tochter mit Professor Oscar Matthiesen in Kopenhagen zog ich i. J. 1907 wieder nach Dänemark zurück. Jetzt zwingen mich die Valuta-Verhältnisse, meinen Wohnsitz wieder in Deutschland zu nehmen. Am 15. Nov. 1910 verlieh mir König Friedrich VIII von Dänemark die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft in Anbetracht meiner Verdienste um die dänische Literatur. Ich bin auch i. J. 1893 von dem Gewett zu Rostock als Translatrice für die nordischen Sprachen vereidigt worden» (M. M.s Rostock, 27. 2. 1921 datierter Lebenslauf zur Bewerbung um das Lektorat für Dänisch an der Univ. Rostock [LUA Rostock, Personalakte M. Mann]). M. M. wurde auf die allerdings unbesoldete Stelle berufen. Verschiedene Anträge der Philos. Fakultät an das Mecklenburg-Schwerinische Ministerium für Unterricht, die Stelle zu besolden, blieben ohne Erfolg. Hingegen zeichnete die Philos. Fakultät M. M. in Anerkennung ihrer Verdienste als Übersetzerin aus den skand. Literaturen und als Mittlerin

zwischen dem Norden und Deutschland mit dem Ehrendoktorat aus. Die Auszeichnung war offensichtlich als Ersatz für die entgangene Besoldung ausgesprochen worden. M. M. unterrichtete gratis, obwohl sie nach eigener Darstellung nicht in großem Wohlstand lebte. In einem Brief vom 3. 2. [1922] an einen Herrn Geheimrat (wohl den Dekan) schreibt sie: «Ich bin durch meine Tätigkeit als Lektorin der dänischen Sprache und Litteratur so in Anspruch genommen, dass ich meine Übersetzertätigkeit, die bisher meine Haupteinnahme bildete, sehr habe beschränken müssen. [. . .] Allein für den Umzug hierher aus Kopenhagen, den ich in Voraussetzung einer besoldeten Lektoratsstelle unternahm, habe ich über 20000 M. verausgabt. Ich bin gezwungen, um mich auf dem Laufenden zu halten, regelmässig eine dänische Zeitung zu lesen. Das Abonnement auf die einmal täglich erscheinende Politiken – eins der wohlfeilsten dänischen Blätter – beträgt im Quartal 565 M. Ich muss Bücher anschaffen, die unerschwinglich teuer sind, denn für meine Hörer ist es ganz unmöglich, heute dänische Bücher zu kaufen» (LUA Rostock, Promotionsakte 29. Missive 1924/25 Philosophische Fakultät und Personalakte M. Mann). M. M. übersetzte auch aus dem Eng., Franz. und Italien.

¹ «Die wichtigste Einnahmequelle für Roman- und Novellenautoren in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. war das damals einzige Massenmedium: die periodische Presse». Die «Gartenlaube» z. B. hatte 380000 Abonnenten. «Die kapitalstarken überregionalen Zeitungen, vor allem Berlins, und die etwa 20 bis 30 erfolgreichen Zeitschriften konnten natürlich beträchtlich höhere Honorare zahlen als ein Buchverleger, für den eine Aufl. von 1000 Ex. bereits ein Risiko darstellte» (WITTMANN, *Das literarische Leben 1848 bis 1880*, in *Realismus und Gründerzeit* I, S. 208f.).

² *Eduard Hanslick* (1825–1904), seit 1864 Redakteur des musikalischen Teils der «Neuen Freien Presse», 1861–95 Prof. Univ. Wien. «Es gelang ihm, seine Anhänger in nahezu alle Redaktionen Wiens zu setzen, so daß er eine unschlagbare Stellung im Wiener Musikleben einnahm» (K. PAUPIE, *Hb. der österr. Pressegeschichte* I, Wien 1960, S. 146).

³ Konsul Mann (nähere Angaben nicht bekannt), die Ehe wurde später (Datum nicht bekannt) geschieden (H. SCHEVEN, *Nachrichten über unseren Zweig der Familie Scheven*, Teterow 1914, ohne Seitenangabe).

149 Mathilde Mann an Bjørnson

Kopenhagen, 14. 3. 1890

Sehr geehrter Herr!

Meinem Versprechen gemäss sende ich Ihnen das heute aus Wien eingetroffene Telegramm, das leider meine Hoffnungen¹ mit einem Schlage vernichtet hat.

Ich habe nun den Roman sofort einem grossen deutschen Verleger angeboten, denn ich glaube kaum, dass er sich für ein Familienblatt oder eine Zeitung eignet.² Gartenlaube, Schorer und N. Freie Presse wären die einzigen gewesen, die ich mir hätte denken können.

Ich bitte Sie nun noch etwas Geduld mit mir zu haben, ich werde thun, was in meinen Kräften steht!

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihre sehr ergebene

M. Mann

geb. Scheven.

UBO

¹ Vgl. Bf. 148.² «Weitschweifige Reflexionen und Räsonnements, psychologische Detailmalerei und dergleichen können in Vorabdrucken nicht geduldet werden [. . .]» (WITTMANN, *Das literarische Leben 1848 bis 1880*, in *Realismus und Gründerzeit I*, S. 209).**150 Mathilde Mann an Bjørnson**Kjøbenhavn K., 2. 5. [1890]
St. Kongensgade, 93, I. S.

Hochgeehrter Herr!

Einliegenden Brief von Richter¹ habe ich vor einigen Tagen erhalten. Ich sprach mit Hegel darüber, der gleich mir der Ansicht war, dass ich das einmalige Honorar von 1200 M. vorziehen müsse. Unserer Verabredung gemäss teilen wir dies Honorar, das leider nicht so gross ausgefallen ist, wie ich für Sie und für mich gehofft. Doch hätte ich gern vorher noch eine Gewissheit darüber, dass keine andere autorisierte Übersetzung in Deutschland erscheint.

Durch Rücksendung des Briefes würden Sie zu grossem Dank verpflichten

Ihre Ihnen hochachtend
ergebene
M. Mann.

UBO

¹ Bf. Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft (vormals J. F. Richter) an Mathilde Mann (Bf. in UBO).Hamburg, 21. 4. 1890
33 Große Bleichen.

Wir wären nicht abgeneigt, das Bjørnsonsche Werk in deutscher Ausgabe für unsern Verlag zu erwerben, obwohl wir uns kein großes Geschäft versprechen können.

Wenn wir Ihnen Vorschläge machen, so geschieht dies nur im Hinblick auf die litterarische Bedeutung, welche den Bjørnsonschen Werken beizulegen ist.

Man kauft in Deutschland jetzt keine Romane ausländischer Schriftsteller in Übersetzungen sondern leiht sich dieselben aus Leihbibliotheken.* Der Verleger von Übersetzungen kann also auch nur auf die Leihbibliotheken als einigermaßen sichere Abnehmer zählen.

Wenn wir das Verlagsrecht und Ihre Übersetzung mit der Ausdehnung erwerben können, daß uns der Abdruck des Romans auch in unsre Tageszeitung «Reform» gestattet sein soll, so sind wir bereit, entweder für alle Auflagen ein einmaliges Honorar von M. 1200 – zu zahlen oder für die erste Auflage von 1000 Exemplaren ein solches von 800 Mark und für jede folgende Auflage von 1000 Exemplaren ein solches von 400 Mark.

Für die deutsche Ausgabe würde übrigens zweckmäßig ein anderer Titel zu wählen sein. Der Titel ist für den Absatz eines Buches von größter Wichtigkeit, für einen Roman ist aber der von Ihnen gewählte dem heutigen Geschmack und der heutigen Richtung nicht entsprechend. Vielleicht wählen Sie einen Titel von modernem Aussehen.**

Teilen Sie uns gefl. mit, welche Stellung Sie unsren Vorschlägen gegenüber einnehmen, wir werden Ihnen dann umgehend unsre endgültige Entscheidung übermitteln.

* Zur Bedeutung der Leihbibliotheken vgl. Bf. 169.

** *På guds veje*, 1891 bei der Verlagsanstalt und Drukerei A. G. unter dem Titel *Ragni*.

151 Bjørnson an Otto Fürst v. Bismarck

Christiania, 13. 11. 1890

An Se. Durchlaucht

Fürst Otto Bismarck

Als einer von den Vielen, welche für die vollständige Neutralität unserer kleinen Länder thätig sind,¹ habe ich behauptet, was ich immer als eine Thatsache angesehen habe, daß unmittelbar vor dem letzten deutsch-dänischen Kriege Schleswig unter der Hand dem Königreiche Dänemark angetragen wurde.²

Ew. Durchlaucht würden, falls dem Nichts im Wege steht, der Sache wie der Person einen großen Dienst erweisen, wenn Ew. Durchlaucht die Güte haben wollten, hierüber auf die Weise Aufschluß zu geben, wie es Ew. Durchlaucht am zweckmäßigsten erscheinen möchte.

In tiefster Ehrfurcht

Ew. Durchlaucht

ergebenster

Bjørnstjerne Bjørnson

Bismarck-Archiv, Friedrichsruh.

Fremde Hand m. e. U. B. B.s. Entwurf in norw. Sprache, dat. 12. 11. 1890, in UBO (gedr. BAUMGARTNER, *B. B. und C. Bleibtreu*, S. 10f.). B. B. ließ den Entwurf von Carl Polaczek übersetzen und reinschreiben.

Otto Fürst v. Bismarck (1815–98), 1862–90 preuß. Ministerpräsident, 1871–90 dt. Reichskanzler; entlassen 18. 3. 1890.

¹ Seit Herbst 1890 trat B. B. bewußt für die Friedensbewegung ein. In einem Interview mit der Kopenhagener «Politiken» am 27. 10. 1890 forderte er u. a. von den Kleinstaaten Abrüstung und Neutralität (A. FINSLAND, *B. B. og fredssaken inntil 1900*, Oslo 1948, S. 36ff.).

² B. B. vertrat wiederholt die Ansicht, Dänemark hätte vor dem Krieg von 1864 Schleswig auf dem Verhandlungsweg erhalten können, so auch Anfg. Nov. 1890 in Kph. (*BBD V*, S. 379f.). Der 'Mann mit Schleswig in der Tasche' war aus B. B.s Sicht *Carl Blixen-Finecke* (1822–73), der in Göttingen zusammen mit Bismarck studiert hatte, seit 1854 Schwager des spätern Königs Christian IX. und 1859/60 dän. Außenminister war. B.-F. hatte Bismarck am 3. 10. 1863 auf eigene Faust eine eiderdän. Lösung des Konflikts vorgeschlagen (*DBL*).

152 Otto Fürst v. Bismarck an Bjørnson

Varzin, 1. 12. 1890.

Euer Hochwohlgeboren

haben mir die Ehre erzeigt, einen Brief an mich zu richten; ich gebe darauf gern die Auskunft, daß die Thatsache, welche Euer Hochwohlgeboren als richtig angesehen haben, daß nämlich vor dem letzten deutsch-dänischen Kriege Schleswig unter der Hand dem Königreich Dänemark angetragen worden sei, als Irrthum zu bezeichnen ist, zu welchem damals weder die Situation noch die In-

tionen der preußischen Regierung irgend welchen Anlaß oder Vorwand gegeben haben.

Die Verhandlungen der damaligen Zeit sind so vollständig in die Öffentlichkeit übergegangen, daß ein genauer Kenner des vorhandenen Materials von Hause aus es kaum für möglich halten wird, an irgend einer Stelle der Entwicklung der preußischen Politik nach dem Tode des Königs Friedrich VII. die oben erwähnte Fiction einzuschieben.

v Bismarck

UBO

Entwürfe (Bismarck-Archiv, Friedrichsruh):

I.

Varzin, 25. 11. 1890

Euer Hochwohlgeboren

Anfrage vom 13^{ten} ds. Mts. bin ich gern bereit zu beantworten, soweit ich dies vermag. Zu der Zeit, von der in Ihrem Schreiben die Rede,¹ war Deutschland noch garnicht in der Lage, Dänemark etwas anbieten zu können,² und nach meiner Erinnerung würde der Gedanke an die eiderdänische Grenze damals von meinen Mitarbeitern deutscher Seite niemals acceptirt worden sein.

Nach meiner Erinnerung wurde damals der Gedanke an Verhandlungen überhaupt nicht näher ins Auge gefaßt, sondern nur die Möglichkeit erwogen, beim Erlöschen des ältern königlichen Mannesstammes³ die Rechte des Bundeslandes Holstein auf seine Einigung mit Schleswig fest zu stellen. Niemals ist eine Trennung beider Länder ins Auge gefaßt worden.

Die amtlichen Verhandlungen der damaligen Zeit kenne ich nicht; ich war damals nicht Minister; zur Zeit von Smala 1857 hatte ich als Bundestagsabgeordneter über Schleswig keine Verfügung.

[Fremde Hand mit handschriftlichen Korrekturen Bismarcks, auf denen der zweite, von der fremden Hand ins Reine geschriebene Entwurf beruht.]

II.

Varzin, 26. 11. 1890

Euer Hochwohlgeboren

Anfrage vom 13^{ten} d. M. beantworte ich gern, soweit ich dies vermag. Zu der Zeit, von der in Ihrem Schreiben die Rede, war ich nicht in der Stellung, der Träger deutsch-dänischer Politik zu sein, und Deutschland noch nicht in der Lage, Dänemark Schleswig anbieten zu können. Nach meiner Erinnerung fanden damals Verhandlungen überhaupt nicht statt, namentlich ist eine Trennung beider Herzogthümer von Preußen nicht ins Auge gefaßt worden.

Ich weiß heute nicht mehr, welche Privatgespräche ich 8 oder 14 Tage lang täglich mit meinen Jagdgenossen in Schonen, Smaland und Kurland gehabt habe, sie werden schwerlich ohne Rücksicht auf den dabei anwesenden ehemaligen dänischen Thron-Erben geführt worden sein. Jedenfalls waren sie privater Natur; ich war damals weder Minister noch ministeriell beauftragt und hatte namentlich über Schleswig keine Verfügung.

III.

[Dritter, handschriftlicher Entwurf Bismarcks, von fremder Hand ins Reine geschrieben.]

Varzin, 28. 11. 1890

Euer Hochwohlgeboren

an mich gerichtete Frage zu beantworten, ist eine Pflicht der internationalen Höflichkeit, wenn ich auch zweifle, ob Privatgespräche, die vor 33 Jahren im Walde oder inter pocula geführt worden sein können, heut die Bedeutung haben, welche die dortige publicistische Besprechung ihnen beilegt.

Daß bei den Jagden, denen ich 1857 in Smaland beigewohnt habe, von Dänemark und den Elbherzogthümern gesprochen worden ist, unterliegt keinem Zweifel, denn die Jagdgesellschaft bestand aus deutschen, dänischen und schwedischen Herrn, welchen vertraute Beziehungen zwanglose Unterhaltung gestatteten. Über Schleswig konnte keiner der Jäger verfügen, und ich am wenigsten, denn der Preußischen Politik lag nicht nur stets jede Trennung der Herzogthümer in sich, sondern damals auch noch die Ablösung beider oder eines derselben von der dänischen Gesamtmonarchie gänzlich fern, und ich hätte als ihr Bundestagsabgesandter, auch auf der Jagd nur eine geschützte Stellung der Herzogthümer innerhalb der Gesamtmonarchie vertreten können, wie es in einer Audienz, die ich bei dem Könige von Dänemark hatte, in der That der Fall gewesen ist. Eine Vertretung des Eiderdänenthums mit Verzicht Holsteins auf Schleswig konnte innerhalb unserer Jagdgesellschaft weder von mir noch von meinem Holsteinischen Freunde Baron Scheel-Plessen⁴ ausgehen, sondern höchstens von Baron Blixen-Finecke, vielleicht auch von dem ursprünglich berechtigten dänischen Thronerben Landgrafen von Hessen, dem seine Entsagung leid war, oder von unseren schwedischen Freunden. Letztere waren aber unpolitische Soldaten, und kann ich Euer Hochwohlgeboren mit Sicherheit nur über das berichten, was mich selbst betrifft, für die Jagdgespräche Anderer reichen meine Erinnerungen an Tischgespräche nicht so weit zurück und sind durch manche spätere Erlebnisse abgeschwächt.

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren die Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung, mit der ich verbleibe Euer Hochwohlgeboren

ergebenster Diener
v Bismarck

¹ Bezieht sich Bismarck in dem Bf. (B. B.s Frage gemäß) auf die Zeit nach dem Tod des dän. Königs *Frederik VII.* (15. 11. 1863), so ist in den Entwürfen I-III die Rede von privaten Gesprächen im Jahr 1857. 1857 war B. preuß. Bundesgesandter in Frankfurt, 1863 war er preuß. Ministerpräsident.

² Gemäß Londoner Protokoll (1852) waren Schleswig, Holstein und Lauenburg in Personalunion mit der dän. Krone verbunden. Holstein und Lauenburg waren zugleich Glieder des Dt. Bundes, nicht aber Schleswig (Wiener Kongr. 1815). Die dän. Gesamtstaatsverfassung 1855 verlieh dem Kopenhagener Parlament weitgehende Gesetzgebungs- und Finanzrechte in den Herzogtümern. Auf den Druck des Dt. Bundestages wurde diese Gesamtstaatsverfassung 1858 von Frederik VII. für Holstein und Lauenburg außer Kraft gesetzt. Dadurch war Schleswig de facto von Holstein getrennt. Die Eiderdänen verfolgten diese Linie weiter: sie forderten die Einverleibung Schlesiws in Dänemark (bis zur Eider) unter einer Verfassung, unter Ausschluß von Holstein und Lauenburg. Eine gemeinsame Verfassung für Dänemark und Schleswig wurde ausgearbeitet. Frederik VII. starb noch vor deren Unterzeichnung. Am. 18. 11. 1863 sanktionierte Christian IX. die neue Verfassung, was zum dän.-dt. Krieg von 1864 führte.

³ Die Großmächte regelten im Londoner Protokoll (1852) die dän. Erbfolgefrage durch Anerkennung des auf der weiblichen Linie beruhenden Erbfolgerechts (Mit Frederik VII. starb die alte Königslinie aus). Nach dem Tod F.s VII. bestieg der Glücksburger Prinz *Christian IX.* im Nov. 1863 den Thron. Christian IX. war vermählt mit *Louise*

(1817–98), Tochter des Landgrafen *Wilhelm* von Hessen-Kassel (1787–1867) und *Charlottes* von Dänemark (1789–1864), Schwester *Christians VIII.* Als Resultat langwieriger Verhandlungen hatten Louises Geschwister ihre Rechte auf den Thron an L. übertragen, die ihrerseits 1851 ihr Recht ihrem Ehemann übertrug.

⁴ *Baron Carl Scheel-Plessen* (1811–92), dt. Erziehung, höherer dän. Staatsdienst, in den 50er Jahren Führer der holst. Opposition gegen die Politik der dän. Regierung, 1866–79 Oberpräsident Schleswig-Holstein. Ausgesprochener Gegner einer Teilung Schleswig-Holsteins. Gegen die dän. Agitation in Nord-Schleswig.

153 Hermann Lazarus an Bjørnson

Berlin W., 14. 3. 1891

Friedrichstr. 66, zwischen Tauben- und Mohrenstr.

Sehr geehrter Herr!

Ich hatte vor kurzer Zeit bereits die Ehre Sie, sehr geehrter Herr, um die Erlaubniss zu bitten, eine Übersetzung v. «Monogamie und Polygamie» veranstalten zu dürfen.¹ Sie ertheilten mir dieselbe in dankenswerthester, bereitwilligster Weise! Ich erlaube mir nun, heute Ihnen einen Vorschlag zu machen, der für beide Theile gleich vortheilhaft sein wird.

Die deutschen Buchhändler drucken augenblicklich, von Gesetzen nicht gehindert, alle bedeutenden nordischen Dichter nach, ohne dem Autor irgend welche Entschädigung zu bieten. Diesem Umstande ist nur durch ein Mittel zu entgehen, und biete ich Ihnen spec. diesen Ausweg an! Sie würden mich, sehr geehrter Herr, verpflichten, wenn Sie mir die Manuscripte der vorliegenden Arbeiten, bevor dieselben noch in Ihrem Lande erscheinen, einsenden würden. Ich würde dann das deutsche Übersetzungsrecht honoriren, die Übersetzung anfertigen lassen und könnte dann das betreffende Buch zu gleicher Zeit mit dem Originale erscheinen lassen. Ist es mir möglich, das betr. Buch zu einem entsprechenden Preise auf d. Büchermarkte zuerst zu bringen, so kann der Concurrenz Nichts daran gelegen sein, den Nachdruck einer bereits erschienenen in's Publicum gedruckten, billigen Übersetzung nochmals zu drucken. Sie empfangen auf diese Weise für jede deutsche Ausgabe Honorar und geniessen wenigstens einen, wenn auch nicht zu grossen, aber sicheren materiellen Nutzen von dem grossen Absatz, den Ihre Werke in Deutschland finden.

Sollten Sie irgendeine interessante, noch ungedruckte Arbeit fertig haben und zu publiciren beabsichtigen, so bitte ich die Abschrift des Manuscripts zu senden und auf diese Weise meinen Vorschlag zu erproben. In jedem Falle bitte ich Sie denselben einer genauen Prüfung zu unterziehen und mir Ihren w. Bescheid zugehen zu lassen!²

Hochachtungsvoll
Hermann Lazarus

UBO

Hermann Lazarus, Buchhändler, Antiquar und Kunsthändler in Berlin. Keine Daten zur Biogr. bekannt.

- ¹ In einem in vorliegender Sammlung nicht abgedruckten Bf. vom 27. 11. 1887 (Bf. in UBO). *Monogamie und Polygamie*, 1889 als autorisierte Übersetzung bei Lazarus.
- ² B. B. beantwortete vorliegenden Bf. nicht. Am 7. 5. 1891 wandte sich L. in dieser Sache brieflich an Karoline B. (Bf. in UBO). 1893 erschien eine 2. Aufl. von *Monogamie und Polygamie* bei L. Weitere Kontakte konnten nicht ermittelt werden.

154 Bjørnson an Ludwig August Ritter Frankl v. Hochwart

Aulestad, pr. Lillehammer, 11. 6. 1891

Lieber Frankl!

Von hier ab drei deutsche meilen um ein telegram zu schicken, und ich hatte vergessen die adresse «Weimar» zu schreiben! –

Allso briefliche glückwünsche, viele tausende von Karoline, Bergliot, Erling, Dagny und mir selbst! Es lebe D^r Bruno und seine junge braut!¹

Ihre gedichte, alter freund, haben mir in meiner jugendzeit zurückgesetzt. Ich las wieder was mich damals entzückte: hoffnungsreiche traumereien, klangvoll aufmarschierende stanzen zum angriff, galante serenaden, unschuldige spitzbubereien.

Eine andere zeit. Nur in meine jugendlektüre habe ich sie gekannt, – eben darum hat sie ewigen reiz.

Meine frau und die zwei töchter sind diesen winter in Paris gewesen. Jetzt sammeln sich alle hier. Bjørn kommt in drei tagen mit seiner berühmte braut.² D^r Sigurd Ibsen, sohn meines freundes,³ folgt. Bergliot wird nächsten jahr färtig in Paris, wo sie schon in den salonen furore gemacht hat.⁴ Ejnar ist in Canton in Kina (J. M. Customs, in doors.) Er macht carriére. Mein jungster sohn Erling ist verheiratet, er hat meinen hof;⁵ aber wir alten wohnen hier fortwärend; hier ist so herrlich im sommer.

Und viele freunde kommen und fahren; wären Sie darunter!

Ihr treuer freund
Bjørnst. Bjørnson

Stadtbibliothek Wien.

- ¹ Dr. Bruno Ritter Frankl v. Hochwart (L. A. F.s Sohn) und dessen nachmalige Gattin Frida Frankl v. Hochwart, geb. Voigt.
- ² Die Sängerin Ingeborg Aas (Pseud. Gina Oselio) (1858–1937).
- ³ Sigurd Ibsen (1859–1930), Sohn Henrik I.s, heiratete 1892 B. B.s Tochter Bergliot (1869–1953).
- ⁴ Bergliot B. bildete sich zur Sängerin aus.
- ⁵ 1890–1900 war der Hof auf B. B.s Sohn Erling B. übertragen.

155 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Schloss Harmannsdorf, 9. 6. 1892

Hochgeehrter Herr und Meister.

Ich bitte, werfen Sie einen Blick auf die gleichzeitig in Ihre Hände gelangende N^o meiner Zeitschrift «die Waffen nieder». Dass Sie allen Friedensfreunden eine

voran leuchtende Sonne sein wollen, diese Worte sind darin citirt¹ und diese Worte berechtigen mich Ihnen folgendes zu sagen. – Am 22 August wird in Bern der diesjährige Friedenscongress² eröffnet. Zu dieser Gelegenheit wird meine Zeitschrift eine Festnummer herausgeben, die im Berner Sitzungssaale auf liegen wird und die Beiträge von den grössten und hervorragendsten friedensfördernden Dichtern enthalten soll.

Spenden Sie auch ein Wort! Dessen Wirkung wird gerade dort für ganz Europa eine unberechenbare sein.

Wahrhaftig, nicht um mich, nicht um mein Blatt, nicht um eine litterarische Sache handelt es sich da sondern um eine grosse – gewaltig grosse Menschheits-sache. – Sie sollten auch selber nach Bern kommen, Meister. Je grösser der Glanz der durch ihre Theilnehmer auf diese Friedenstage fällt, desto besser für die Welt.

Das erbetene M.S (in Ihrer Muttersprache – die betr. N^o wird verschieden-sprachig sein) müsste am 30^{ten} Juni in meinen Händen sein – Skizze, Gedicht, Brief: gleichviel – aber für diese Gelegenheit verfasst.

Ihre glühende Verehrerin
Bertha v. Suttner.

UBO

Bertha v. Suttner (1843–1914), geb. Gräfin Kinsky (in Prag), seit 1876 verheiratet mit dem Schriftsteller Frhr. *Arthur Gundaccar v. S.* (1850–1902). B. v. S. kam 1887 mit der Friedensbewegung in Kontakt, 1889 Roman *Die Waffen nieder*, der internationales Aufsehen erregte und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde; viele weitere Bücher und Broschüren im Dienste der Friedensbewegung. B. v. S. gründete 1891 «Österr. Gesellschaft der Friedensfreunde», 1892–99 Hrsg. der Zeitschrift «Die Waffen nieder». 1905 Friedensnobelpreis.

¹ In der Rubrik *Gegen den Krieg* (DWN 1, 1892, Nr. 4, S. 32) wird ein Abschnitt aus einer Rede B. B.s angeführt, in der es u. a. heißt: «Und jener kleinen Schaar, die seit den letzten Jahren so treu daran arbeitet, den Völkerfrieden zu sichern, will ich die hinter dem Berge aufsteigende Sonne sein».

² Foren der organisierten Friedensbewegung waren die seit 1889 jährlich tagenden Interparlamentarischen Konferenzen sowie die ebenfalls seit 1889 jährlich zusammentretenden, von privaten Friedensgesellschaften organisierten Friedenskongresse.

156 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Harmannsdorf – Eggenburg, 27. 9. 1892

Hochgeehrter Meister.

Wie ich aus einer Mitteilung Fr. Bajers¹ erfahre, ist Ihnen das Heft meiner Zeitschrift, welches Ihren gütigen Beitrag enthält nicht zugekommen; ich sende daher unter Einem ein zweites direct. Sie werden sehen, dass ich nebst Ihrem mir gesandten M.S. noch einen grössern Auszug Ihrer herrlichen Rede an andrer

Stelle angebracht habe.² Den Passus über die Rückgabe Els-Loth. haben aber der Verleger und ich aus politischen Gründen weglassen müssen.³ Das ganze Heft hat viel Beifall gefunden und die Meisten haben als den glänzendsten Beitrag desselben Ihre Ausführungen, hochgeehrter Dichter, bezeichnet; zunächst gefiel am besten der Artikel des F. Moscheles.⁴

Ich wiederhole Ihnen nochmals meinen Dank aus tiefstem Herzen und wenn Sie mich ganz glücklich machen wollen, so senden Sie mir in Zukunft wieder einmal etwas: ein paar Gedankenspähne, oder einen Brief den ich in der Rubrik «Correspondenz» abdrucken dürfte. Es hilft der Sache in Deutschland ausserordentlich, wenn sie von autor[it]ativer Seite vertreten wird.

Der kommende Friedenscongress (und Conferenz) wird in Christiania stattfinden; da werde ich vielleicht persönlich die Freude haben dürfen, Ihnen die Hand zu drücken und Ihnen zu sagen, wie tief und glühend ich Ihr Genie verehere

Ihre ergebene
Bertha v. Suttner

UBO

¹ *Frederik Bajer* (1837–1922), dän. Politiker (Venstre), 1872–95 Folketing, 1908 halber Friedensnobelpreis.

² Auszüge aus zwei von B. B. am 19. 6 und 27. 6. 1892 in Dänemark gehaltenen Friedensreden in DWN, 1, 1892, Nr. 7/8, S. 9f., 44ff.

³ «En tysk Dame, gift med en tysk Officer, sagde oppe i Norge: Før Elsass-Lothringen gives tilbage til Frankrige efter Rigslandenes frie Afstemning, skal der ligge 2 Millioner Tyskere paa Valpladsen og derimellem min Mand! – 2 Millioner!» (B. B., *Artikler og Taler* II, 245; Referat von «Politiken», ein Ms. dieser Rede konnte nicht ermittelt werden). In DWN Nr. 7/8, S. 9: «Eine dt. Dame, die Braut eines dt. Offiziers, befand sich auf der Reise in Norwegen. Man sprach mit ihr über den nächsten Krieg um E.-L., und Jemand sagte, es wäre da besser, E.-L. könnte über sich selbst nach seinem eigenen Willen bestimmen. Da antwortete die dt. Dame: 'Eher müßten zwei Millionen Soldaten, und mein Bräutigam unter ihnen, auf dem Wallplatz liegen!'» Verleger: Alfred H. Fried.

⁴ *Felix Stone Moscheles* (1833–1917), Maler, Schriftsteller, Friedensfreund. M.s Beitrag (*Verbrüderung*), S. 26ff.

157 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Harmannsdorf, 3. 12. 1892

Mein hoch verehrter Dichter

Wäre es eine zu kühne Bitte von mir?

Am 7^{ten} dieses hat die öster. Gesellschaft der Friedensfreunde¹ Generalversammlung. Es kommen uns Botschaften aus allen Theilen Europas – auch Bajer schrieb – eine telegrafische Depesche von dem grössten Friedensapostel des Tages von Bj. Bj. würde unsrer Sache wieder nützen:

«Die Sammelsache» wieder «in ein hohes Stockwerk spritzen machen durch erhöhten Wogengang.»²

Also nur eine Zeile (franz. oder deutsch) an die Adresse (am 7^{ten} Dez)
Versammlung der Friedensfreunde

Wien

Ballsaal Ronacher

In glühender Verehrung

Ihre ergebene
Bertha Suttner

UBO

¹ B. v. S. war Präsidentin der auf ihre Initiative 1891 gegr. Gesellschaft.

² B. B. am 19. 6. 1892 in der Friedensrede auf dem Himmelberg (DK): «Nehmt nun unsere Friedenssache als eure Sammelsache. Wir müssen solchen Wogengang darin haben, daß es hineinspritzt bis in die Fenster des oberen Stockwerks» (zit. in DWN, 1, 1892, Nr. 7/8, S. 44).

158 Bjørnson an die Generalversammlung der Österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde

[Telegramm, 7. 12. 1892]

Sammeln wir uns.

Bjørnstjerne Bjørnson.¹

Original dem Hrsg. nicht bekannt. Gedr. im Jahresbericht der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde, Wien 1892; und DWN 2, 1893, S. 43.

¹ Die Generalversammlung vom 7. 12. 1892 verlieh B. B. (neben Frederik Bayer, Hodgson Pratt, Frédéric Passy u. a.) die Ehrenmitgliedschaft (DWN 2, 1893, S. 36).

159 Bjørnson an Bertha v. Suttner

Aulestad bei Lillehammer, 1. 4. 1893

Verehrte Frau Baronin. Besondere Umstände haben es so gefügt, daß mir das Ehrendiplom der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde¹ erst gestern zugekommen ist. Daher die Verspätung, mit welcher zu meinem Bedauern die Empfangsanzeige erfolgt. Gestatten Sie mir indessen, Ihnen sowie den übrigen Mitgliedern des Vorstandes für die mir gewordene Auszeichnung meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ich sende dem von Ihnen geleiteten Verein meine besten Wünsche für seine segensreiche Thätigkeit. Gleichzeitig ergreife ich mit Vergnügen diesen Anlaß, um Sie zu bitten, verehrte Frau Baronin, den Ausdruck hoher Werthschätzung genehmigen zu wollen, mit welchem ich die Ehre habe mich zu zeichnen. Ihr ganz ergebener

Bjørnstjerne Bjørnson.

Das Original des Bf.s ist dem Hrsg. nicht bekannt. Gedr. in DWN 2, 1893, S. 163.

¹ Vgl. Bf. 158.

160 Otto Neumann-Hofer an Bjørnson

Berlin, 12. 8. 1893
W. Lützow-Ufer 13.

Sehr geehrter Herr!

Gestatten Sie mir die Mitteilung, dass ich im Begriff bin, eine Wochenschrift für die erzählende Litteratur des modernen Europa zu begründen. Die altberühmte deutsche Verlagsbuchhandlung J. G. Cotta in Stuttgart hat den Verlag der neuen Zeitschrift übernommen.¹ Am 1. October d.J. wird die erste Nummer erscheinen. Ich lege darauf Wert, dass nicht nur allein die deutsche Production in der Zeitschrift vertreten sei, sondern auch der wertvollste Teil der novellistischen Production der anderen Völker.

Unter den norwegischen Autoren der Gegenwart lege ich einen besonderen Wert auf Sie, hochgeehrter Herr, und darum nehme ich mir die Freiheit mich direct an Sie mit der Bitte zu wenden, mir Ihre neuen Arbeiten zum Abdruck in meiner neuen Romanzeitung zu überlassen. Der hochgeachtete Name der Verlagsbuchhandlung wird Ihnen eine Gewähr dafür bieten, dass das Unternehmen den höchsten Anforderungen entspricht. Leider besteht in den litterarischen Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien eine vollkommene Anarchie. Kein Litteraturvertrag hindert die Ausbeutung des deutschen Schriftstellers in den skandinavischen Ländern, die Ausbeutung des skandinavischen Schriftstellers in Deutschland. Darum wäre es nötig, dass die deutsche Übersetzung einer neuen Arbeit von Ihnen, die Sie mir zum Abdruck gewähren wollten, gleichzeitig mit dem norwegischen Original erscheint. Es wäre notwendig, dass Sie eine Abschrift Ihres Manuscripts an meine Adresse sendeten, bevor Sie noch das Original zum norwegischen Druck befördert hätten. Die Abschrift würde sofort gelesen werden, und wir würden Ihnen dann sogleich mitteilen, ob wir den Abdruck der Arbeit ins Auge fassen. Wird die Angelegenheit in solcher Weise erledigt, so wären wir in der Lage, Ihnen ein Honorar anzubieten, das Ihnen ja bei der jetzigen Lage der Dinge für die deutsche Übersetzung in allen Fällen entgeht.

Es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben wollten, diesen meinen Brief durch einige Zeilen zu beantworten. Bitte, bedienen Sie sich in Ihrer Antwort Ihrer Muttersprache, die auf unserer Redaction bis zu dem Grade verstanden wird, dass wir dänisch geschriebene Briefe lesen können.

Mit ausgezeichnete Hochachtung
ergebenst
Otto Neumann-Hofer

UBO

Gilbert Otto Neumann-Hofer (1857–1941) (Pseud. Otto Gilbert), Theaterkritiker beim «Berliner Tageblatt» und beim «Dt. Morgenblatt», 1897–1904 Direktor des Berliner Lessingtheaters.

¹ «Die Romanwelt.» Zeitschrift für die erzählende Litteratur aller Völker.

161 Emma Klingenfeld an Bjørnson

München, 28. 9. 1893

Lieber Herr Bjørnson!

Entschuldigen Sie, wenn ich Sie schon wieder mit einer Frage bemühe! Ihrem Wunsche gemäss, hab' ich von den Erzählungen zuerst «Et stygt Barndomsminde» vorgenommen – doch ist die Übersetzung noch nicht ganz fertig. Zuletzt wird berichtet, was für ein Ende die Vertreter der hohen Obrigkeit noch samt und sonders nahmen.¹ Dies ist sehr charakteristisch, und im Gegensatz zu dem unschuldig Gerichteten liegt auch eine feine Ironie hierin. Aber glauben Sie nicht, es ist gefährlich dies dem Ausland gegenüber zu äussern? Unwillkürlich wird man daraus die Schlussfolgerung ziehen, es sei mit der nordischen Rechtspflege überhaupt übel bestellt – und das wollten Sie ja gewiss nicht damit sagen. Sollte man darum in der Übersetzung nicht lieber diesen Schluss weglassen, oder die strafende Nemesis wenigstens nur einen der Rechtsvollstrecker ereilen lassen? – Ich sehe noch Ihrem Bescheid deshalb entgegen. Und wenn ich die Übersetzung fertig habe, dann soll ich sie also gleich unter der angegebenen Adresse nach London schicken? Übrigens vermisste ich darin die Strassen-Nummer. Es heisst nur:

W^m Heineman Esq.²
Bedford Street
London.

Genügt das?

Mit freundlichen Grüssen
Ihre ergebene
Emma Klingenfeld.

UBO

¹ Sie werden im letzten Abschnitt der Erzählung als Verbrecher und Lügner behaftet.

² *William Heinemann* (1863–1920), langjähriger engl. Verleger B. B.s

162 Emma Klingenfeld an Bjørnson

München, 5. 10. 1893

Lieber Herr Bjørnson!

Es ist mir gelungen, das Heft mit meiner Übersetzung von Ihrer Erzählung «Staub»¹ aufzutreiben; doch will ich es vorläufig bewahren, bis auch das Übrige deutsch vorliegt. – Die Übersetzung von «Et stygt Barndomsminde» liess ich bereits nach London abgehen; ich las sie zuvor den Meinen vor, auf welche die Schilderung einen tiefen Eindruck machte und die auch fanden, dass der Ton im Deutschen recht natürlich getroffen sei. Beim Titel hab' ich eine kleine Aenderung vorgenommen. «Eine schaurige Kindheitserinnerung» – denn für «stygt» haben wir nur das Wort «hässlich», und das drückt den Sinn nicht ganz aus: erstlich ist es um einige Grade schwächer als «stygt», und dann begreifen wir auch unter «hässlich» meistens das Unschöne; nun liegt aber auch eine gewisse

Schönheit über der Handlung – für die Mutter in den Tod zu gehn!² Das kommt bei «schaurig» zur Geltung: darin ist die Stimmung ausgedrückt, und es ist kein Widerspruch zu schön (wir sagen sogar: schaurig-schön, Wonne-Schauer). Gefällt Ihnen das Wort aber nicht, so kann man auch sagen: eine «schreckliche», eine «düstere», eine «unheimliche» Kindheitserinnerung. «Unheimlich» trifft die Stimmung eigentlich auch ganz gut; aber ich mag nicht einen negativen Ausdruck wählen, wo Sie einen positiven haben. Entschuldigen Sie die vielen Erwägungen! Im Allgemeinen entscheide ich mich selbst für den betreffenden Ausdruck; aber beim Titel möchte ich ohne Ihre Zustimmung nicht gern etwas verändern. – Noch besten Dank für den hübschen Abschluss, der von sehr guter Wirkung ist! Man hat eigentlich zuletzt nach etwas Versöhnlichem verlangt.³

Jetzt will ich zunächst «Én Dag» übersetzen. Da hab' ich Sie zum Glücke nur mit einer einzigen Frage zu behelligen. Es handelt sich um Möhrings Lied «sov i Ro!» Dem norwegischen Leser scheint diese Composition bekannt zu sein, da Sie sagen: «Som alle vet, bærer et dæmpet manskor sangen ivej»; der deutsche Leser bedarf daher einer Erklärung. Nun liegt dem Liede aber, wenn ich mich recht entsinne – ich hörte es einmal von «Muntre Musikanter» – gerade ein deutscher Text zu Grunde (Sie können sich ja durch Vergleich der Verse am besten überzeugen, ob es sich so verhält); ich möchte daher folgende Anmerkung beifügen: *) «Schlaft in Ruh'» – ein von einem nordischen Componisten auf norwegische (schwedische?) Worte componirtes Lied, dessen Text eine Übersetzung von Geibels Versen ist:

Schon fängt es an zu dämmern,
 Der Mond als Hirt erwacht
 Und singt den Wolkenlämmern
 Ein Lied zur guten Nacht.
 Und wie er singt so leise,
 Da tönt vom Sternenkreise
 Ein Sang ins Ohr mir sacht:
 «Schlaft in Ruh'!
 Vorüber der Tag und sein Schall!
 Die Liebe Gottes deckt euch zu
 Allüberall!»⁴

Bitte, um freundliche Belehrung, ob diese Bemerkung richtig ist! – Ein eigenthümlicher Zufall will es ferner, dass ich von den eingelegten Liedern auch Ole Olsens «Solefaldssang» kenne, den ich im Auftrag des Componisten übersetzte.⁵ Wenn Sie meinen, könnte ich also auch davon die Worte in einer Anmerkung begeben; doch glaube ich, es ist besser, nur Ihre eigenen Gedichte einzuschalten.

Noch eine Frage betrifft des Unterbringens der Novelle! Der frühere Redakteur von «Schorers Familienblatt» (das Blatt hat indessen die Redaktion geändert) bat mich, ihn auf interessante, psychologisch vertiefte norwegische Novellen aufmerksam zu machen. Ich kann ja eine Anfrage deshalb stellen; das Blatt zahlt gut, so viel ich weiss. Bis die Antwort der Redaktion eintrifft, könnte mir

vielleicht auch Ihr Bescheid zugehen, was für den Fall der Annahme Ihre Bedingungen sind.

Mit herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre Lieben

Ihre ergebene
Emma Klingefeld.

UBO

¹ «Neuer Kosmos», vgl. Bf.e 142, 184.

² Nicht der unschuldig hingerichtete Sohn, sondern dessen Mutter ist die Mörderin der sozial niedriggestellten, schwangeren, ehemaligen Geliebten des Sohns.

³ B. B. übernahm den neuen Schluß auch in *Nye fortællinger* (1894): «Dette var for over femti Aar tilbage. Siden er Norge blet et helt andet Land i alle Retninger» (*Standardutg.* IX, S. 392).

⁴ Emanuel Geibels *Gute Nacht*, 1. Str. (E. G., *Gedichte*, Stuttgart ⁶⁸1871, S. 244).

⁵ Aus der Komödie *Svein Uræd* des Norwegers *Nordahl Rolfsen* (vgl. *Standardutg.* VI, S. XXV).

163 Bjørnson an Emma Klingefeld

p. t. Schwaz, 6. 10. 1893

Kjære væn,

Sæt «av Geibel og Göhring» (som jeg tror er tysk) og aldeles ingen anmærkning.

Derimot holder jeg bestæmt fast, at digtene skal gives på norsk med Deres oversættelse i teksten og den norske original under, eller omvendt. Aldeles som De finner best.

Det var ikke meningen, at De skulde sende oversættelsen, men originalen til London. Nu kan det vel være det samme? – Titelen god. Olsens sang ikke «solefalls sang», men «solfallssang». De skal intet gi av den.

Jeg har lovet Neumann-Hofer i Berlin min ny fortælling.

I hast

Hilsen fra os alle
ved Deres
Bjørnst. B.

UBO

164 Emma Klingefeld an Bjørnson

München, 8. 10. 1893

Lieber Herr Bjørnson!

Den Irrthum mit dem Londoner Blatt will ich rasch wieder gut machen; ich dachte, es sei eine Deutsche Zeitung, die dort erscheine – nun schick' ich also die Originalerzählung hin.

Dank für Ihre Anmerkungen, die ich alle beherzigen will – bis auf eine. Aber in diesem Punkt bin ich eigensinnig; ich bin entschieden dagegen, die Gedichte

im Original beizufügen, was ja ganz zwecklos wäre. Denken Sie nur, von sämtlichen deutschen Lesern würden höchstens zwei oder drei dieselben verstehen – und diesen zwei oder drei dürfen wir doch so viel Interesse zutrauen, dass sie sich eine neue Erzählung von Björnsterne Björnson ohnedies im Original verschaffen. So etwas, die Gedichte im Urtext beifügen, thut man nur bei Sprachen, die jedem Gebildeten vertraut sind: Französisch, Englisch, Deutsch, meinethalb auch Italienisch – und da nur, wenn der Übersetzer wenig Gewandtheit in gebundener Rede hat. – Freilich können Sie geltend machen, Sie als Dichter haben zu bestimmen, in welcher Weise Sie die Übersetzung besorgt haben wollen; aber wenn Sie darauf bestünden, dass die norwegischen Verse beigedruckt werden, dann müsste ich Sie bitten, die Arbeit einem Andern anzuvertrauen; denn ich, die ich schon so viel in Versen übersetzte, müsste es ja als eine Demüthigung betrachten, wenn Sie mir nicht einmal zutrauten, ein paar kurze Gedichte, die keine besondern Schwierigkeiten bieten, deutsch umdichten zu können. – Nun ja, lieber Herr Björnson, ich weiss, so war's nicht von Ihnen gemeint; Sie sahen die Sache nicht von diesem Standpunkt, und gerade darum erlaube ich mir, mich offen zu äussern. Sie meinten nur, dass die Gedichte in so engem Zusammenhang mit der Handlung stehen, dass möglichst wenig umschrieben werden darf. Doch lass ich mir's selbstverständlich angelegen sein, Alles genau wiederzugeben, was auf die Handlung Beziehung hat. Ich fahre also fort.

Mit herzlichen Grüssen an Sie und Ihre Lieben

Ihre ergebene
Emma Klingenfeld.

UBO

165 Emma Klingenfeld an Björnson

München, 11. 10. 1893

Lieber Herr Björnson!

Auf Ihren Vorschlag, die Gedichte norwegisch beizudrucken, kann ich nicht eingehen, das hab' ich Ihnen ja schon gesagt. Ich mag mich nicht lächerlich machen, und das würde der Fall sein, wenn ich deutschen Lesern Gedichte in einer völlig fremden Sprache vorlegte. Sie fragen, warum gerade Norwegisch ausgeschlossen sein soll?¹ Nun, eben weil es keine Weltsprache ist! Russische Texte wird man ja auch in keiner andern Übersetzung begeben, obgleich die Sprache von viel mehr Menschen gesprochen wird als die skandinavischen miteinander. – Gerade weil die Verse in so innigem Zusammenhang mit der Handlung stehen, darf man nicht durch eine rein äusserliche Sache (die Gegenüberstellung des Originaltextes) plötzlich abgezogen werden. Die Meisten verstehen keine Sylbe; die Wenigen, die etwas davon verstehn, haben nichts Eiligeres zu thun, als Original und Übersetzung zu vergleichen, sind aus der ganzen Stimmung gerissen, während sie doch einen viel grössern Genuss hätten, wenn sie

die Originalverse im Zusammenhang mit der Originaldichtung läsen. Ich denke ja doch auch an die Wirkung Ihrer Erzählung,² nicht nur an meine Übersetzung! Da gebe ich mir die Mühe, Alles im Geist unserer Sprache wiederzugeben, die richtige Stimmung zu treffen – und nun wird man plötzlich aus der Stimmung gerissen, weil man die Originalverse studiren soll. Sie würden sich ja selbst die Wirkung dadurch abschwächen. – Wenn Sie darauf bestehen, dann müssen Sie die Übersetzung Jemand anderm anvertrauen, der weniger gewissenhaft ist, dem es weniger um den Geist, als um eine wörtliche Übersetzung zu thun ist, Jemand, der sich nicht mit Liebe in die Sache eingelebt hat, wie ich, und dem es kein Opfer ist, wenn die Stimmung plötzlich zerstört wird.

Natürlich wird unser gutes Einvernehmen durch diese Meinungsverschiedenheit keinen Abbruch erleiden. Dass Sie als Dichter das Recht haben, Ihre Wünsche betreffs der Übersetzung auszusprechen, schrieb ich Ihnen ja schon letzthin; dagegen werden Sie mir sicher auch das Recht einräumen, meine Ansicht zu haben und danach zu handeln. Wenn wir uns also in diesem Punkte nicht einigen, wird eben aus dem Auftrag nichts – persönlich bleiben wir, wie ich hoffe, gute Freunde.

Mit besten Grüßen, auch an die Ihren

Ihre ergebene
Emma Klingensfeld.

UBO

¹ Ein diesbezüglicher Bf. B. B.s ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² *Én dag* (*Ein Tag*).

166 Bjørnson an Emma Klingensfeld

p. t. Schwaz, 13. 10. 1893

Kjære frøken,

kan dette virkelig være Deres alvor? Det er jo å sætte mig kniven på strupen, og det for noget, som ikke angår Dem.

«Oversætterens ræt» består i, at ingen (heller ikke forfatteren) blander sig i hans oversættelse, endvidere i, at hans arbejde blir vel anvendt og betalt. Men her slutter den.

Hvad jeg (og forlæggeren) vil ha trykt på norsk utenfor Deres oversættelse av den fortælling, De oversætter, det er hans og min sak, det er slet ikke Deres.

De taler om å forstyrre stæmningen. Hvor gammel er jeg, eller hvem er jeg, at De skal vite det bedre og derom belære mig, kjære frøken!

De sammenligner norsk – og russisk!!!

Russisk forstår ingen, som ikke kan det, selv om oversættelsen står ved siden av; norsk (og hollandsk) forstår alle, når oversættelsen står ved siden av.

Skal norsk og hollandsk, skjønt de er søstersprog av tysk, ikke få avtrykkes ved siden av sin tyske oversættelse; men vel fransk og engelsk? Av ikke-sprogkyn-

dige vil alle bedre forstå norsk og hollandsk ved siden av sin oversættelse på tysk, æn de vil forstå engelsk og fransk.

Naturligvis; var det ikke så sent, og var jeg ikke netop nu så optat, så gik jeg straks ifra Dem for at få det, som jeg ønsker. Jeg betragter nemlig Deres infaall som både utilbørligt og skadeligt.

Men jeg kan ikke; jeg er bunden.

Skulde ikke netop det bestemme Dem til å gi æfter, at jeg må finne mig i, hvad jeg anser for aldeles urigtigt, ja stygt av Dem; – skulde ikke nætop det vække Dem til eftertanke og hensynsfullhed? Kjære Dem!

Jeg har sendt begynnelsen av «Absalons hår» til trykkeriet. Derfra får De korrekturarkene.

Deres hengivne
[keine Unterschrift]

UBO

167 Emma Klengenfeld an Bjørnson

München, 14. 10. 1893

Lieber Herr Bjørnson!

Mit Ihrer Ansicht sind Sie doch im Irrthum. Sie schreiben mir,¹ was «das Recht des Übersetzers» ist, und was ihn (und in diesem speziellen Fall mich) nichts angeht. Das weiss ich nach langjähriger Übersetzerthätigkeit natürlich selbst; und wenn Sie meine Briefe aufmerksam lesen, werden Sie finden, dass ich mir niemals anmasste, über den strittigen Punkt zu entscheiden, sondern Alles von Ihrer Zustimmung abhängig machte. Dagegen aber ist ein Übersetzer nun und nimmer verpflichtet, eine Arbeit zu übernehmen, wenn er sie aus einem oder dem andern Grunde in der Gestalt, wie es gewünscht wird, nicht ausführen kann oder will – und ich bin umso weniger verpflichtet dazu, als ich mich keineswegs um die Übersetzung bewarb, sondern von Anfang an Ihnen ausdrücklich schrieb, dass ich bereits andere Aufträge hatte. Sie antworteten mir: ich müsse alles Andere beiseite legen und nur Ihre Arbeit vornehmen – und die Folge davon, dass ich dies that, ist, dass ich mir nun sagen lassen muss: «Sie bekommen Ihre Arbeit gedruckt und bezahlt. Und hiemit ist Ihr Anrecht zu Ende». Nun, gedruckt und bezahlt bekomme ich die andern Arbeiten auch – ich hätte sie also nicht zurückzulegen brauchen. Ich dachte mir, Sie würden es anerkennen, dass ich sofort, und mit Lust und Liebe, an die Arbeit ging.

Auch der Vorwurf, es sei nun so spät geworden, dass Sie sich wohl oder übel in meine Bedingung hineinflnden müssen, trifft mich nicht – und Ihre Worte: «hvad jeg anser for aldeles urigtigt, ja stygt af Dem», thun mir weh. Sie selbst haben ja diesen Punkt erst nachträglich zur Sprache gebracht; hätten Sie ihn von vornherein betont, würde ich den Auftrag unter dieser Bedingung jedenfalls nicht angenommen haben; und als die Frage zum ersten Mal auftauchte, bei

unserm persönlichen Zusammentreffen, erklärte ich Ihnen sofort, nicht darauf einzugehen, womit Sie einverstanden waren. Dass Sie die Bedingung, die ich bereits abgelehnt, nun nochmals stellen, ist doch nicht meine Schuld; meine Stellung zur Sache ist, wie Sie mir gewiss einräumen werden, die gleiche geblieben.

Da indess die Übersetzung schon zu weit gediehen ist, als dass ich sie nutzlos liegen lassen sollte, so will ich sie Ihnen denn zur Verfügung stellen – gerade weil ich nichts weniger als «stygt» von Gesinnung bin. Denn Sie wissen wohl: was im Norwegischen gedruckt vorliegt, darf Jeder übersetzen und verwerthen (und zwar ist das Recht des Übersetzers hierin gänzlich unbeschränkt); aber ich mag mir den mangelnden Literarvertrag nicht zu Nutze machen. Da Sie die Arbeit von mir bestellten, betrachte ich dieselbe auch als für Sie gefertigt. Nur Eins erbitt' ich mir, wenn Sie an Ihrer Bedingung festhalten – dass Sie in der Anmerkung hinzufügen: «Auf ausdrücklichen Wunsch des Dichters folgen hier die Originalverse».

Und somit ist der Streitpunkt also nun erledigt.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene
Emma Klingefeld.

UBO

¹ Bf. 166.

168 Gustav Lichtenstein an Bjørnson

Berlin W., 14. 10. 1893
Eislebener Str. No. 3^{III}

Sehr geehrter Herr!

Nachdem ich längere Zeit von Berlin abwesend war, finde ich Ihre w. Karte¹ vor. Ich gestatte mir folgendes zu bemerken. Es ist mir nicht eingefallen, Ihnen das Honorar für Mutters Hände² vorzuenthalten. Das «Magazin» zahlt aber die Honorare erst nach Quartalsschluss. Das wäre im Juli gewesen. Bis August war ich von Berlin abwesend, und erst vor Kurzem habe ich erfahren, dass mir die Redaction 67 Mark für die Novelle ausgeworfen hat. Selbstverständlich stehen Ihnen jetzt 25 Mark zur Verfügung. Ich bitte nur, mir mitzuthemen, wohin ich dieselben senden darf. – Was «En dag» anbeht, so habe ich das drastische Mittel³ gewählt, um Sie zu einer baldigen Beantwortung meiner Anfrage zu veranlassen. Da nun die Redaction auf Ihre Autorisation wartet, so bitte ich nachträglich darum. Sobald die Novelle gedruckt vorliegt und ich wissen werde, was die Redaction dafür zahlt, werde ich Ihnen ein Exemplar und das Honorar gleichfalls zusenden.

Zum Schluss gestatte ich mir die Bemerkung, dass ein Verleger die beiden Novellen drucken will.

Ich bitte um Ihre Mittheilung, namentlich um Ihre genaue Adresse, damit ich Ihnen das Geld zusenden kann.

Hochachtungsvoll
Gustav Lichtenstein

UBO

Gustav Lichtenstein, geb. 1860 in Posen, in Berlin als Übersetzer aus den nord. Sprachen.

¹ Ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² «Magazin für die Literatur des In- und Auslandes» 62, 1893, Nr. 13–18.

³ Bezieht sich vermutlich auf folgenden Passus in einem in vorliegende Sammlung nicht aufgenommenen Bf. L.s an B. B. vom 18. 8. 1893: «Tillige nævner jeg at Oversættelsen af Deres 'En Dag' udkommer med det snarest; jeg tog Deres Tavshed som Samtykke» (Bf. in UBO). Vgl. auch Bf. 174.

169 Eduard Reyer an Bjørnson

Wien, 14. 10. 1893

Hochgeehrter Herr

Ich sende Ihnen mit diesem Briefe ein Paar Aufsätze über Volksbibliotheken, welche Sie vielleicht interessiren. Ich habe im letzten $\frac{1}{2}$ Jahr 12000 Vol aufgestellt und unsere jüngste Volksbibliothek wird im ersten Jahr über 200000 Buchbenützigungen gewähren, mithin alle Volksbibliotheken Mitteleuropas weit übertreffen.

Um Ihnen eine Idee von dem Andränge zu geben, erwähne ich daß jedes Ihrer Werke durchschnittlich 50 male ausgeliehen wird, daß also je 20 Bände nicht weniger als 1000 Benützigungen pro Jahr erfahren.¹ Falls Sie dieser unserer Unternehmung günstig sind, möchte ich Sie bitten, uns eines Ihrer Werke mit einer Zeile Dedication zu schenken:/ an die Volksbibliothek des II Bez. Wien /:

hochachtungsvoll
Prof. Dr. E. Reyer

UBO

Eduard Reyer (1849–1914), Geologe, seit 1883 Prof. Univ. Wien, Vorkämpfer des Volksbibliothekswesens.

¹ Gegen 90 Pzt. des literarischen Publikums bezogen im 19. Jh. ihren Lesestoff in Leihbibliotheken, die nicht selten einem Sortiment angegliedert waren. Regional führende Institute enthielten bis zu 50000 Titeln, die größten Leihbibliotheken mit überregionalem Einzugsbereich vermochten ihre Bandzahl bis auf eine halbe Million zu steigern. Führende Häuser bezogen von einzelnen, besonders gefragten Schriften mehr als hundert Ex., die sie später kleineren Firmen billig überließen (WITTMANN, *Das literarische Leben 1848 bis 1880*, in *Realismus und Gründerzeit* I, S. 188f.). Das in vorliegendem Bf. angesprochene Volksbibliothekswesen orientierte sich an dem engl. Vorbild der Public Libraries. Es faßte in Dtl. und Österreich erst gegen Ende des 19. Jh.s Fuß. In Österreich wurden Volksbibliotheken u. a. von Volksbildungsvereinen wie dem 1897 von Reyer gegründeten Verein «Zentralbibliothek» getragen, der v. a. bei klein- und mittelbürgerl. Schichten populär war.

170 Georg Knoller an Bjørnson

Herford (Westfalen), 18. 10. 1893
Bergerthor.

Hochverehrter Herr!

Zwei glückliche Menschen, meine kleine Braut und mich, haben Sie noch glücklicher gemacht durch den innigen Genuß, den uns Ihr «Arne» verschafft hat.

Leider ist es mir außer diesem Werk und einigen Ihrer kleinen Erzählungen nicht möglich gewesen, weitere Schöpfungen von Ihnen zu erhalten, und da ich Ihre Werke gern meiner lieben Braut auf den Weihnachtstisch legen möchte, bitte ich Sie um die Liebenswürdigkeit, mir mitzutheilen, ob und wo dieselben in deutscher Sprache erschienen sind.

Indem ich Ihnen für Ihre freundl Mittheilung und für den Genuß, den Sie uns bereitet haben, herzlich danke, – besonders darum, weil Sie dem Liebsten, was auf der Welt mein ist, so glückliche Stunden bereitet haben – bin ich

Ihr Sie hochverehrender
Georg Knoller

UBO

Georg Knoller, Lebensdaten unbekannt, Buchhalter, noch 1906/7, aber nicht mehr 1910/11 im Herforder Adreßbuch verzeichnet (Briefl. Mitteilung Stadtarchiv Herford an den Hrsg., 8. 6. 1983).

171 Emma Klingenfeld an Bjørnson

München, 26. 10. 1893

Lieber Herr Bjørnson!

Seit meinem letzten Brief¹ erhielt ich keinen Bescheid mehr von Ihnen; wahrscheinlich, weil Sie beschäftigt sind und nicht Zeit zum Briefschreiben haben. Dagegen wundert es mich, dass ich Ihre angekündigte neue Erzählung² noch nicht erhielt; wenn es mit der Übersetzung derselben eilt, muss ich sie bald in Händen haben, sonst kann ich die Arbeit nicht in nächster Zeit vollenden.

Inzwischen habe ich die Übersetzung von «Én Dag» fertig gestellt und möchte daher die Anfrage an Sie richten, ob ich Ihnen diese wie die früher übersetzte Erzählung «Et stygt Barndomsminne» zuschicken soll. – Mein Übersetzerhonorar für beide beträgt 180 Mark. Die dritte Erzählung «I Mors Hænder» hab' ich noch nicht begonnen, da ich mir etwas Ruhe gönnen muss, auch möchte ich mir die Zeit vorerst für die Übersetzung Ihrer neuen Erzählung freihalten.

Nun bitte ich also um baldigen freundlichen Bescheid, ob, und in diesem Falle wohin, ich die bereits für Sie übersetzten Erzählungen schicken soll. Ich möchte Sie herzlich bitten, mir im Verlauf einer Woche Antwort zu sagen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene
Emma Klingenfeld.

UBO

¹ Bf. 167.

² *Absalons hår.*

172 Bjørnson an Emma Klingefeld

p. t. Schwaz, 27. 10. 1893

Kjære frøken Klingefeld,
ja, jeg har hat meget travelt.

Når jeg regnet op alle en oversætters rettigheder overfor forfatteren, så måtte jeg ta betalingen med. At også det kunde krænke Dem!

Jeg kan ikke sætte til originaldigtene, at de avtrykkes på forfatterens uttrykkelige begjær; for det vilde være å prostituere Dem. Desuten: dette angår Dem aldeles ikke, kjære frøken; det må De engang forstå.

For at oversætte for «Das Magazin o. s. v.» «Mors hænder», næsten like lang som «Én dag», har Gustav Lichtenstein fåt 67 mark – fortæller han selv.¹

Når de tyske tidsskrifter (og forlæggere) betaler så slet, blir selvfølgelig intet tilovers for mig, og den hele sak er blet mig likegyldig.

Jeg er rent fortvilet over disse forhold. Jeg kan æfter den pris, De har sat, rægne ut, at oversættelsen for hele boken vil nærme sig 1000 mark. Og da vet jeg på forhånd, at jeg intet får. Jeg kjenner jo tyske bokforhold.

De talte om en man, som vilde ha en fortælling av mig. Lad ham få en eller begge, som De har oversat. Betaler han ikke mer æn Lichtenstein siger, det gamle Magazin betaler, så får jo jeg betale Dem, hvad som vanter.

Hegel bér om, at det hele står hen til foråret,² og da har vi jo tiden for os til å bestemme os i

Med hilsen fra os alle
Deres hengivne
[keine Unterschrift]

UBO

¹ Bf. 168.² *Nye fortællinger*, Anfg. Juni 1894 bei Gyldendal erschienen. *Absalons hår* als einzige Erzählung in diesem Band erstmals veröffentlicht (THUESEN, *Bjørnson-Bibliografi* III, S. 78).**173 Emma Klingefeld an Bjørnson**

München, 29. 10. 1893

Lieber Herr Bjørnson,

Ja, wenn Sie nur an eine Buch-Ausgabe für die Übersetzung Ihrer Erzählungen denken, dann wird freilich, wie leider die Verhältnisse stehen, für den Autor nur wenig übrig bleiben. Aber, was will ich thun? Ich muss doch meine Arbeit auch honorirt haben; denn, ob auch der Stoff bei einer Übersetzung selbstverständlich das geistige Eigenthum des Verfassers ist und bleibt, die Arbeit ist die des Übersetzers, ausschliesslich, denn der Autor selbst hat seine Arbeit nur für das

Originalwerk geleistet. – Nun bitt' ich Sie aber recht herzlich, mich nicht wieder irrthümlich für gekränkt zu halten, wenn ich diese praktische Frage, die sich aufdrängt, bespreche – nein, indem wir sie offen besprechen und sie eben praktisch nehmen, wie sie ist, können wir am besten einen Ausweg finden, der uns Beiden entspricht. Denn die Mislichkeit liegt ja, wie gesagt, in den Verhältnissen, weil kein Verleger riskirt, ein Werk zu nehmen, von dem jeden Tag eine weitere Übersetzung erscheinen kann. Bei Übersetzungen aus andern Sprachen (ich übertrag in letzterer Zeit Operntexte aus dem Französischen) bekomme ich die Arbeit, wenn ich die darauf verwandte Zeit in Anschlag bringe, dreimal so hoch honorirt, weil da eine Nachübersetzung nicht möglich ist. – Was hülfe es auch, wenn ich etwas weniger diesmal berechnete? Das wollten Sie ja selbst nicht, das weiss ich gewiss, dass ein Auftrag von Ihnen mir weniger einbringen sollte als von andern. Wenn Herr Lichtenstein eine Erzählung in gleicher Grösse wie «Én Dag» für 67 Mark übersetzt hat,¹ so bot dieselbe vielleicht weniger Schwierigkeiten (ich las sie nur flüchtig), vielleicht hab ich's mit der andern auch allzu gewissenhaft genommen, denn so lang bin ich fast über keiner Arbeit gesessen; und endlich bin ich berechtigt, höhere Ansprüche zu machen als jüngere Übersetzer.

Nun ist mein Vorschlag: Sie versuchen es zuerst mit verschiedenen Zeitschriften; dann sind Sie gedeckt, auch wenn die Buchausgabe nicht besonders ausgiebig ist. Wegen «En Dag» will ich mich an Schorers Familienblatt wenden. Ich liess schon eine vorläufige Anfrage dorthin ergehen und man antwortete mir: das Blatt würde gerne eine Erzählung von Ihnen bringen, wenn ich die Versicherung geben könnte, dass nicht bereits in einem andern deutschen Journal eine Übersetzung davon erschienen sei. Mir ist nichts davon bekannt; wissen Sie vielleicht Näheres? – Aus Ihrem Briefe² sehe ich, dass «Mors Hænder» bereits übersetzt und auch in Zeitschriften erschienen ist. Dann lass' ich's also mit der Übersetzung dieser Erzählung sein. Mit der Buchausgabe eilt es ja vorläufig nicht (da die Übersetzungen zuerst anderweitig untergebracht werden sollen); und man könnte ja auch Lichtensteins Übersetzung (natürlich unter seinem Namen) in die Sammlung aufnehmen. Warum sollen Sie zweimal Übersetzerhonorar ausgeben? Und warum soll ich etwas nochmals verdeutschen, wenn es schon in brauchbarer Übersetzung vorliegt? – Ich weiss, was Sie einwenden wollen: bis Weihnachten erscheinen Ihre Erzählungen gesammelt bei Hegel und da sollte die deutsche Ausgabe auch möglichst bald erscheinen, damit kein anderer Übersetzer uns zuvor kommt. Aber das fürchte ich nicht; für eine Buchausgabe wird sich, wie die Dinge stehen, nicht so leicht ein Verleger finden; höchstens werden die Andern eben auch für Zeitschriften übersetzen, was uns ja, wenn wir ihnen zuvorkommen, nichts schadet – und wenn es später zu einer Buchausgabe kommt, hat jedenfalls die vom Dichter selbst veranstaltete und autorisirte den Vorzug.

Nun mache ich Ihnen also Mitteilung, wenn ich Bescheid von Schorers Familienblatt bekomme. – Was Ihre neue Erzählung³ betrifft, so bin ich Ihnen durchaus nicht böse, wenn Sie dieselbe Jemand übertragen, der geringere Honorarbedingungen macht; aber ich bitte Sie, mich baldigst dann davon in Kenntnis zu setzen, damit ich meine Zeit danach einteilen kann. Und nun hoffe ich, es hat

sich kein Misverständnis eingeschlichen; wenigstens schrieb ich kein Wort, das nicht freundlich gemeint wäre.

Mit besten Grüßen
Ihre ergebene
Emma Klingefeld.

UBO

¹ Bf. 168.

² Bf. 172.

³ *Absalons hår (Absalons Haar)*.

174 Bjørnson an Emma Klingefeld

p. t. Schwaz, 31. 10. 1893

Kjære væn,

De misforstår Hegel, det er han, som ikke vil utgi boken før til foråret (der er andre bøker av mig, som har nye oplag nætop nu).

Lichtenstein er en tyv. Men at et gammelt agtværdigt tidsskrift bare gir 67 mark for en fortælling av «mors hænder's» værd og størrelse gjør, at Tyskland for mig kan bli hos sine husguder.

De skal få den ny fortælling til oversættelse og utgivelse – samtidig med, at den samles med de andre i en bok, som altså ikke betaler oversætterhonorar. Kanskje kan det ordnes så, og kan det ikke ordnes så, da skal jeg ikke sørge. Nu kjæner jeg Tysklands literære forhold.

Med hilsen fra os alle
Deres
B. B.

Jøden vilde også ta «én dag».¹ Jeg har to ganger på det æftertrykkeligste forbudt ham det, jeg håper med frugt. Følgelig vet jeg intet om, at den er oversat.

UBO

¹ Vgl. Bf. 168.

175 Emma Klingefeld an Bjørnson

München, 6. 11. 1893

Lieber Herr Bjørnson!

Das ist gut: die Erzählung «Én Dag» habe ich ja, Ihrem vorletzten Brief zufolge, bereits an ein deutsches Blatt geschickt,¹ dessen Bescheid mir noch nicht zugeht. Vom geschäftlichen Standpunkt wär' es nun gar nicht so übel, wenn beide Blätter darauf reflektirten und sich gegenseitig im Preise hinauf steigerten. Ich habe nun sofort an das betreffende Blatt geschrieben, dass ein angesehenes deutsches Journal die Erzählung haben will und um umgehende Rücksendung des

Manuscriptes ersucht. Herr Neumann-Hofer² aber machte ich noch keine Mitteilung. Denn wenn das andere Blatt die Rücksendung des Manuscriptes sofort erfolgen lässt, braucht er ja nichts davon zu wissen, dass es auf der Wanderschaft war. Zwei Tage kann ich mir schon noch Spielraum lassen; bis dahin muss mir der Bescheid von den Andern zugegangen sein. – Nun eine andere geschäftliche Frage! «Mors Hænder» übersetze ich vorläufig nicht; denn wenn die neue Erzählung rasch übersetzt werden soll und umfangreich ist, könnte ich ja all die Arbeit nicht bewältigen – Sie wissen ja, es warten bereits neue Aufträge auf mich. Auch würden Sie, so weit ich die Sache beurteilen kann, ein schlechtes Geschäft machen, wenn Sie die Erzählung nochmals übersetzen liessen, die ja doch in keiner Zeitschrift mehr Aufnahme fände, nachdem sie bereits in einem gelesenen deutschen Blatte³ stand. Kommt es später zu einer Buchausgabe, so füllen ja die 4 Erzählungen: Stöv, Én Dag, Et stygt Barndomsminde und die neue,⁴ die also die längste von allen wird, ohnedies einen stattlichen Band. Nun möchte ich gerne Ihre Meinung wegen des deutschen Titels von «Én Dag» hören. Wir haben nämlich nichts, was vollständig entspricht. Allerdings können wir sagen: «Ein Tag»; aber dadurch wird das e in allzusehr hervorgehoben. (Da würde ich noch eher stimmen für «Ein Tag» ohne Betonung; im Verlauf der Erzählung versteht man ja die Bedeutung ohnedies). Ich dachte auch an «Nur ein Tag»; das klingt eigentlich als Titel ganz gut, jedenfalls besser als «Ein Tag». Aber wenn dann die Pointe kommt: «Én dag, fólte Ella, betalte for tusen» – muss man eben doch «ein Tag» übersetzen, und so ist's mit «Nur ein Tag» wieder nichts. Nun möchte ich mir erlauben, Ihnen zwei andere Titel zur Begutachtung zu unterbreiten – nicht etwa aus dem Drang, etwas besser wissen zu wollen, sondern weil eben, wie gesagt, die wörtliche Übersetzung hier nicht ganz entspricht.

Was meinen Sie zu:

«Eintags-Leben»? – Das drückt eigentlich den Sinn ziemlich gut aus. Noch besser wäre «Eintags-Glück»; aber auf diese Weise wird der Ausgang von vornherein verrathen. – Ein anderer, jedenfalls gut klingender Titel wäre:

«Ein Winterlied». Und auch auf den Inhalt der Erzählung passt er; denn nicht nur, dass das Winterlied ein Hauptmoment ist, es drückt auch den Grundgedanken aus – und endlich ist auch das Ganze «ein Winterlied»; denn die poetisch angehauchte Erzählung spielt ja, von Anfang bis Ende, ausschliesslich im Winter.

Nun bitte ich also um Ihren Bescheid betreffs des deutschen Titels – es hat ja Zeit damit.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene
Emma Klingefeld.

UBO

¹ E. K.s Übersetzung von *Én dag* in «Magazin für die Literatur des In- und Auslandes» 63, 1894, Nr. 10–12.

² O. N.-H., Hrsg. des «Magazins» und der «Romanwelt».

³ Vgl. Bf. 168.

⁴ *Absalons hår*.

176 Emma Klengenfeld an Bjørnson

München, 9. 11. 1893

Lieber Herr Bjørnson!

Ihrem Wunsche gemäss schicke ich Ihnen hier das Winterlied,¹ das allerdings nicht so leicht zu übersetzen war; so liess sich z. B. bei den Schlussversen der «gleitende Reim» (dreisylbige Reim) im Deutschen nicht durchführen – ich habe statt dessen den Doppel-Reim gewählt. Ebenso lässt sich der Sommer bei uns nicht als weiblich personificiren, da wir nun einmal sagen: der Sommer.

Gleich zu Anfang musste ich mir eine kleine Abweichung erlauben, nicht nur, weil sich bei wörtlicher Wiedergabe schwer ein Reim geboten hätte, sondern hauptsächlich der rhythmischen Schwierigkeiten wegen; denn da wir den angehängten Artikel nicht haben, wäre die zweimalige Umstellung auf einer Verszeile: «somren» und «vintren» nicht möglich gewesen, ohne dem rhythmischen Charakter zu schaden. Übrigens ist diese Abweichung, wie Sie sehen werden, nur eine formelle; dem Sinne nach entspricht die deutsche Fassung genau der spätern Prosa-Wiedergabe: «vugger en træt sommer».

Von Schorers Familienblatt² hab' ich bis jetzt noch keine Nachricht. «Barn-
domsminnet» hab' ich an die Zeitschrift «Vom Fels zum Meer» geschickt, nachdem ich eine vorläufige Anfrage dort ergehen liess, die mit der Bitte um Zusage beantwortet wurde. In dies Blatt passt die Erzählung auch; denn «vom Fels zum Meer» ist ja auch das arme Mädchen geschleudert worden, das, obgleich nicht mehr lebend, doch noch eine so rührende Rolle in der Handlung spielt. – Ich würde mich ungemein freuen, wenn von beiden Blättern eine Annahme mit recht einträglichem Resultat für Sie erfolgte. Sobald ich Näheres höre, melde ich's sogleich.

Ihre ergebene
Emma Klengenfeld.

UBO

¹ In *Én dag*.² Vgl. Bf. 173.**177 Bjørnson an Emma Klengenfeld**

p. t. Schwaz, 12. 11. 1893

Kjære væn,

De kan tro mig, det er fortvilet å se igjæn sit digt i oversættelse.¹ Næsten uten undtagelse ser det ut som et plyndret tre.

Det kan jo ikke være annerledes! Når sprogene ikke går sammen, må det gå ut over det særegne, såfræmt meningen, eller bare logiken skal ræddes over fra det ene i det andre. Det særegne må bli til det alminnelige, det originale til det banale.

Og så er det her også. På få undtagelser nær er al originalitet blet til alminnelighed.

Selvfølkelig tåler ikke digtet, at fortællingens titel (og derved hele fortællingen) henviser på det; vi må holde os til «Én dag».

Måske kunde De individualisere bedre ét og andet. Jeg henviser til, hvad jeg har sat mærke ved. Et forhold kjenner De måske ikke. Frosten i jorden («Fælen») drar sammen hver klump sædejord, og idet den om våren tør op (isen blir til vand), og vandet fordamper, smulrer hver eneste partikel fra hverandre, idet luft kommer imellem dem.

Denne gjænnemgåelse av hver partikel i sædejorden, som ingen menneskelig behandling kan gjøre æfter, skylles det, at sædejorden hos os kan yde så meget, skjönt den ikke er så ofte pløjet som de sydligere landes; ti dertil er der i den korte æfterhøst og korte forår ikke tid.

Endvidere synes De ikke å kjænne til, at vinterdækket beskytter, værner planterne, især træernes rødder, som ællers vilde dø ud, «fryse bort», som det heder.

Der er kommet noget på, som gjør, at jeg helst ikke vil ha med Neumann-Hofer (d. e. Cotta)² å bestille. Men har De sendt fortællingen, – nu ja, så er det gjort.

Deres hengivne vän
B. B.

Her er det dejligste vintervejr, friskt, sundt, lang søvn hver nat.

UBO

¹ Vgl. Bf. 176.

² Vgl. Bf. 160. Vorfall unbekannt.

178 Emma Klingenfeld an Björnson

München, 14. 10. [i. e. 11.] 1893¹

Lieber Herr Björnson!

Ja, Sie haben Recht: bei der Übersetzung von Gedichten geht immer etwas von der Eigenart verloren. Nun habe ich die Schlussverse bei sämtlichen Strophen nochmals umgearbeitet und hoffe, dass das Charakteristische nun besser gewahrt ist; denn es waren (mit Ausnahme der Schluss-Strophe, die ich ganz umschrieben habe) nur immer die beiden letzten Verszeilen, die Ihnen nicht entsprachen. Bei der vorletzten Strophe liegt wohl nur ein Versehen vor, wenn Sie die Wörter zumal und schau'n als Reim beanstandeten; das Reim-Schema ist ja im ganzen Gedicht: abba – so dass also «Brau'n – schau'n» und «zumal – Strahl» die Reime bilden.

Von ein paar Stellen lege ich Ihnen verschiedene Lesarten vor. Bezeichnen Sie mir nun selbst, was Sie vorziehen!

Dass Sie, der Sie für die Reize des Winters ein solches Dichterauge und solche tiefe Empfänglichkeit haben, nun so schöne Wintertage geniessen, freut mich sehr.

Mit freundlichsten Grüßen
Ihre ergebene
Emma Klingenfeld.

UBO

¹ Antwort auf Bf. 177.

179 Emma Klengenfeld an Bjørnson

München, 18. 11. 1893

Lieber Herr Bjørnson!

Zu meinem Bedauern schickte «Vom Fels zum Meer» mir Ihre Erzählung «Barn-
domsminnet» zurück.¹ Wahrscheinlich hatte das Blatt eine Novelle, statt einer
Schilderung, erwartet. – Die andere Erzählung «Én dag» schickte ich also, wie
bereits gemeldet, an Neumann-Hofers Blatt (es war, eh' ich noch Ihren letzten
Brief in Händen hatte). Vermuthlich geht Ihnen direkt der Bescheid zu, und Sie
sind dann wohl so freundlich, mich in Kenntniss zu setzen, wie ich umgekehrt,
wenn die Redaktion deshalb an mich schreiben sollte, Ihnen sofort Mitteilung
machen werde. – Und nun hab' ich noch einen Punkt zu besprechen! Wenn Ihre
neue Erzählung,² die Sie mir in Aussicht stellten, mir nicht bald zugeht, werde
ich die Übersetzung kaum mehr besorgen können; denn von Neujahr an muss
ich eine neue Arbeit beginnen, die meine Zeit auf lange hinaus in Anspruch neh-
men wird, und die «Weihnachtswoche» möchte ich mir gern freihalten; es bleibt
mir also nur noch ein Monat für Ihre Erzählung übrig, und das ist, wenn sie
umfangreich ist, nicht viel Zeit.

Mit freundlichen Grüßen, auch an die Ihren

Ihre ergebene
Emma Klengenfeld.

UBO

¹ Ohne Angabe von Gründen bedauert die Redaktion der Zeitschrift in einem Bf. vom
13. 11. 1893 an E. K., «daß die uns freundlichst zur Verfügung gestellte Übersetzung
'Eine schaurige Kindheitserinnerung' sich für unsere Zeitschrift nicht eignet» (Bf. in
UBO).

² *Absalons hår.*

180 Bjørnson an Emma Klengenfeld

p. t. Schwaz, 5. 12. 1893

Kjære vän,

De har vel trodd, vi var døde! Men jeg har bare været stærkt optat. Nu må jeg
sende versene tilbake¹ med stærke lovord. De er flink! Er nu bare de andre likeså
gode, så kan De med største ære trykke originalerne ved siden (d. e. neden-
under).

Kun to virkelige fejl må De rette. «Vintersøvn» må ikke forekomme, når han
hele tiden våger og sommeren sover. Og der blir stille i skogene, fordi han befal-
ler det.

Omkring den femtende rejser vi til Italien.

Tusen hilsener fra os alle.
Deres
B. B.

UBO

¹ *Winterlied in Ein Tag.*

181 Emma Klingenfeld an Bjørnson

München, 4. 1.1894

Lieber Herr Bjørnson!

Alles Gute zum neuen Jahr wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben! – Möchte ich unter Anderm auch die Freude haben, Ihren letztübersetzten Erzählungen recht viele deutsche Leser verschaffen zu können! Vorläufig freilich scheint dies ein frommer Wunsch zu bleiben: die «Kindheitserinnerung» ist wieder zurückgekommen¹ und ich stehe mit keinem andern Blatt in Verbindung, an das ich mich wenden könnte, und von Seiten der «Romanwelt»² habe ich immer noch keinen bestimmten Bescheid. Anfangs geduldete ich mich; als aber die Antwort gar zu lange warten liess, bat ich um Auskunft, die mir wurde mit der Bitte, dem Blatte noch ein paar Tage Zeit zu lassen; aus den «paar Tagen» wurden aber einige Wochen. Da schrieb ich an die Redaktion: ich schlosse aus ihrem Schweigen, dass die Erzählung angenommen sei, weil, nachdem ich dieselbe auf ausdrücklichen Wunsch eingesandt, die Prüfung doch bald erfolgen musste. Das abermalige Schweigen als Bescheid hierauf dient mir als Bekräftigung – sonst hätte die Rücksendung sofort erfolgen müssen. Unterdessen teilte ich dem Blatt Ihre Adresse mit – haben Sie seitdem etwas direkt gehört? Ich glaube bestimmt, dass die Erzählung angenommen ist, denn dass ein Blatt so lange etwas zurückhält, blos zur Prüfung, das geht doch nicht an. Da müssten Sie ja Entschädigung dafür beanspruchen. Also hoffe ich, dass Sie bald Befriedigendes erfahren. Vielleicht erkundigen Sie sich auch selbst, ob die Erzählung nicht demnächst erscheint; ich habe sie ja nur in Ihrem Auftrag eingereicht und kein Recht, mich weiter in die Angelegenheit zu mischen. Nur auf Eins möchte ich Sie noch aufmerksam machen: glauben Sie doch diesem Lichtenstein (oder wie er heisst) nicht, dass ein angesehenes deutsches Blatt so schlecht honorirt.³ Sie als Dichter dürfen doch getrost das Zwei- bis Dreifache verlangen, was ich als Übersetzerhonorar bekomme – und ich berechne ja schon per Druckbogen 60 Mark.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre ergebene

Emma Klingenfeld.

UBO

¹ Vgl. Bf. 179.² Vgl. Bf.e 160, 177, 179.³ Vgl. Bf. 168.**182 Hermine v. Preuschen-Telmann an Bjørnson**

Rom, 23. 2. 1894

Via Gregoriana 5

Sehr verehrter Herr!

Mein Mann, Dr. Konrad Telmann, einer der bekanntesten Dichter und Romanschriftsteller Deutschlands, jüngerer Generation, möchte, da er Sie, sowie ich, seit langen Jahren in Ihren Werken verehrt und bewundert so sehr

gern kennen lernen. Ich frage deshalb bei Ihnen an, wann wir Sie einmal aufsuchen dürfen.

Vormittags werden wir wohl alle drei arbeiten – würde es Ihnen passen, wenn wir einmal nach 5 Uhr Nachmittags zu Ihnen kämen? Vielleicht bestimmen Sie uns freundlichst mit Einer Zeile Tag und Stunde. Mein Mann kennt fast Alles von Ihnen und es würde ihn kränken, wollte man ihn über Ihre Werke aufklären. Da aber die scandinavische Literatur so viel bekannter bei uns ist, wie umgekehrt, möcht' ich Ihnen die Hauptwerke meines Mannes, eine Serie von Zeitromanen: Im Frühroth, – Moderne Ideale – Dunkle Existenzen – Götter und Götzen, nennen. Dann: Vom Stamm der Ikariden und «Unterm Strohdach» (ein Dorfroman und mir der liebste, wenn auch unerbittlich grausam wahr) – Sein letzter Roman «Unter den Dolomiten» wird eben, wegen «Gotteslästerung» strafrechtlich verfolgt.¹ Als Lyriker ist er aber mindestens ebenso bedeutend, das werden Sie bestätigt finden, wenn Sie einen Blick in seine Gedichte «aus der Fremde» werfen. – So, nun haben Sie ein ganzes Curriculum vitae. – Ein Roman von ihm «Das Spiel ist aus» ward übrigens in 6 Sprachen übersetzt. Ich wollte Ihnen nur sagen, dass kein Unberufener sich Ihnen aufdrängt, für den Fall, den ich aber nicht annehme, dass Ihnen sein Name völlig fremd.

Ich selbst hatte vor Jahren, als ganz junges Mädchen, bei Paul Heyse das Glück, Sie kennen zu lernen. Sie haben es längst vergessen – ich weiss noch jedes Wort, das Sie an mich richteten.

Kürzlich hatte ich eine Ausstellung meiner Bilder auf dem Pincio,² von der Sie vielleicht gehört.

Verzeihen Sie, hochverehrter Herr, diese lange Epistel und erfreuen Sie uns bald durch eine Zeile, wann wir zu Ihnen kommen dürfen.

In grösster Verehrung
Ihre Bewunderin
Hermine von Preuschen-Telmann

UBO

Hermi(o)ne Freiin v. Preuschen-Telmann (1854–1918), Malerin und Lyrikerin, seit 1891 verheiratet mit dem Schriftsteller Dr. *Konrad Telmann* (1854–97).

¹ Dieser Roman von 1893 wurde von den katholischen Kirchenbehörden Westfalens verfolgt, «weil er religiöse Einrichtungen verächtlich mache», die Anklage wurde dann aber aus formalen Gründen aufgehoben (*ADB*).

² H. P.-T. hatte im Dez. 1893 im Kasino des Monte Pincio eine Sonderausstellung (F. NOACK, *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters*, Berlin/Lpz. 1927, Bd. 1, S. 630).

183 Emma Klingenfeld an Björnson

München, 24. 2. 1894

Lieber Herr Björnson!

Wissen Sie, dass ich mir nicht erklären kann, warum ich gar nichts mehr von Ihnen höre? – In Ihrer Karte von Ende Januar¹ stellen Sie mir das Eintreffen

Ihrer neuen Novelle,² von deren Zusendung ja schon längst die Rede war, für die allernächste Zeit ganz sicher in Aussicht – und dennoch muss ich vergeblich warten. Was ist nur der Grund? Allerdings baten Sie mich, Ihnen einen Verleger zu verschaffen, und ich antwortete, dass ich das nicht könne, indem ich mit keinem Verlag in Verbindung stehe. Vielleicht haben Sie unter diesen Umständen nicht Lust, Auftrag zum Übersetzen der Novelle zu geben, so lange Sie nicht wissen, ob Sie auf Ihre Kosten kommen und nicht möglicherweise weniger einnehmen als das Übersetzerhonorar beträgt. (Dann würden Sie freilich in «Absalons Haar» «ein Haar finden», wie wir zu sagen pflegen.) Aber Sie können mir ja ganz offen darüber schreiben; Sie wissen ja, dass ich Ihnen dies durchaus nicht verüble, sondern selber diesen praktischen Punkt schon einmal gegen Sie erwähnte. Dagegen dürfen Sie es auch mir nicht verdenken, dass ich Bescheid haben möchte, anstatt aufs Ungewisse zu warten und zu warten. Ich kann ja nicht einmal sagen, ob ich die Übersetzung der Novelle auch wirklich besorgen kann, so lang ich den Inhalt nicht kenne.

Und wie ist's mit den andern Erzählungen, die ich in Ihrem Auftrag übersetzte? «Ein Tag» ist, wie ich vermuthen muss, vom «Magazin»³ erworben; indess erhalte ich vom Redakteur keinen Bescheid auf meine Anfrage, vermuthlich, weil er nicht mit mir, sondern nur mit Ihnen unterhandelt. – Die «Kindheitserinnerung» ist wieder an mich zurückgekommen⁴ und liegt für Sie bereit; ich warte nur Ihre Weisung ab, um Ihnen das Manuscript zu schicken.

Bitte um freundlichen Bescheid.

Mit besten Grüßen

Ihre ergebene
Emma Klingensfeld.

UBO

¹ Ist dem Hrsg. nicht bekannt.

³ Vgl. Bf. 185.

² *Absalons Haar*.

⁴ Vgl. Bf. 179.

184 Emma Klingensfeld an Bjørnson

München, 28. 2. 1894

Lieber Herr Bjørnson!

Besten Dank für Ihren freundlichen Bescheid!¹ Es thut mir leid, dass Ihr dänischer Verleger² so saumselig ist; denn so lang ich die neue Novelle nicht kenne, kann ich nicht sagen, ob ich die Übersetzung besorgen kann; ich weiss nicht, was für Schwierigkeiten sie mir bietet u. s. w. [*Ms. beschädigt*] ja sein, dass ich zur Zeit [*Ms. beschädigt*] derselben einen andern Auftrag hätte. Ferner wäre es schon deshalb von Vorteil, nach den Korrekturbogen zu übersetzen, damit Niemand uns zuvorkommt; wir wissen ja, von dem Augenblick an, da die Buchausgabe erscheint, ist sie frei für jeden Übersetzer, der sich daran vergreift.

An Neumann-Hofer habe ich in Ihrem Auftrag geschrieben; nun will ich auch bei der Verlags-Anstalt wegen einer Buchausgabe nachfragen. Aber es wird sich

nur um eine vorläufige Anfrage handeln; binden kann ich mich nicht, da ich, wie gesagt, die eine Novelle noch gar nicht zu Gesicht bekam und darum nicht weiss, ob ich die Übersetzung bis [*Ms. beschädigt*] dem bestimmten Zeitpunkt fertig stellen kann. Es ist ja nicht meine Schuld, dass ich die Arbeit nicht früher in Angriff nehmen konnte; Sie wissen ja, dass ich pünktlich bin. – Was ferner die Erzählung «Mors Hænder» betrifft, so übersetze ich dieselbe nur, wenn ich vom Verleger eigens dazu beauftragt werde. Da bereits eine Übersetzung davon existiert, die in einem vielgelesenen Blatte stand,³ so lässt sich keine Zeitschrift darauf ein, sie zu bringen; wenn nun der Verleger sich nur auf die Herausgabe eines kleineren Bandes beschränkte, so wäre die Arbeit ganz umsonst. Darum muss ich zuerst anfragen. Natürlich werde ich erwähnen, dass sich diese Erzählung in der Original-Sammlung befindet, und dass ich bereit bin, sie gegen ein Honorar von 50 Mark per Druckbogen zu übersetzen. Geht er nicht darauf ein, so hab' ich auch Ihnen das Geschäft nicht verpfuscht; denn die Annahme scheidet vielleicht an diesen 100 Mark Mehrausgabe, während ein Band von circa 10 Druckbogen, statt 12, immer noch ganz ansehnlich ist und sich billiger herstellen lässt. Die Erzählung «Staub», die ich schon früher übersetzt habe, stelle ich Ihnen gerne für Ihre Sammlung umsonst zur Verfügung, obschon ich damals das Pech hatte, dass mir vom Neuen Kosmos, der gleich wieder einging, das versprochene Honorar nicht gezahlt wurde.⁴ Aber ich habe keine weitere Arbeit mit dem Übersetzen gehabt; es ist mir darum eine Freude, wenn sich Gelegenheit bietet, Ihre feine, stimmungsvolle Erzählung einem grösseren Leserkreis zugänglich zu machen. Sobald ich Bescheid auf meine Anfrage habe, mache ich Ihnen Mitteilung. Sie sind mir gewiss nicht böse, dass ich das Geschäftliche offen zur Sprache brachte; aber das muss ich ja, wenn ich in Ihrem Auftrag mit einem Verleger unterhandle.

Mit herzlichen Grüssen
Ihre ergebene
Emma Klingensfeld.

UBO

¹ Bf. dem Hrsg. nicht bekannt.

² Jacob Hegel (Gyldendal).

³ «Magazin für die Literatur des In- und Auslandes» 62, 1893 (G. Lichtensteins Übersetzung).

⁴ Vgl. Bf. 142.

185 Emma Klingensfeld an Bjørnson

München, 12. 2. [i. e. 3.] 1894

Lieber Herr Bjørnson! Gestern erhielt ich das «Magazin» mit dem Anfang von «Ein Tag».¹ Leider hatte man mir nicht, wie ich gebeten, die Korrekturbogen zugeschickt, so dass sich ein paar Druckfehler eingeschlichen haben; auch ein paar Kürzungen und von der Redaktion vorgenommene Textänderungen hab' ich bemerkt. Nun, die andern Leser wird das nicht stören; mir aber ist's unange-

nehm, das Charakteristische Ihrer Schreibweise, das ich möglichst getreu wiedergeben wollte, zuweilen völlig verwischt zu sehen. – Jetzt will ich mich an die Deutsche Verlagsanstalt wenden (das konnte ich nämlich nicht eher, als bis ich vom Magazin Bescheid hatte). – Diese Woche war Edv. Grieg hier und gab ein Concert, das grossen Erfolg hatte. Es kam auch seine Musik zu «Sigurd Jorsalfar»² zur Aufführung und das Melodram «Bergljot»,³ das von einer Schauspielerin des Hoftheaters sehr wirkungsvoll vorgetragen wurde. – Mit freundlichen Grüßen

Ihre ergebene
E. Klingensfeld.

UBO

¹ «Magazin» 63, 1894, Nr. 10, 11, 12.

² Szenenmusik Edvard Griegs zur dem in Dtl. wohl nie aufgeführten Drama B. B.s.

³ Komposition G.s für Deklamation und Orchester zu B. B.s Gedicht. Am 9. 3. (S. JORDAN, *E. Grieg*, Bergen o. J., S. 46).

186 Emma Klingensfeld an Bjørnson

München, 21.[?] 3. 1894¹

Lieber Herr Bjørnson!

Auf meine Anfrage bei der «Deutschen Verlagsanstalt» ging mir eine sehr freundliche Antwort zu: man wolle den Vorschlag wegen einer Buchausgabe in Erwägung ziehen; vorläufig aber möchte ich von den bereits übersetzten Erzählungen nur diejenigen einsenden, die noch nicht anderweit deutsch erschienen seien, ob sich dieselben vielleicht zur Aufnahme in die Zeitschrift des Verlages: «Aus fremden Zungen» eigne[n]. – Da hatte ich denn nichts weiter vorzulegen als «Eine schaurige Kindheitserinnerung»; denn die andern von den bereits übersetzten Novellen sind ja schon in andern Blättern erschienen. Der Empfang der Sendung wurde mir von der Verlagsanstalt schon bestätigt, und ich hoffe, Ihnen bald Bescheid geben zu können. Indessen hat mir Ihr Verleger² endlich auch den Anfang Ihrer letzten Novelle, «Absalons Haar» zugeschickt – noch nicht das Ganze, vorläufig nur die ersten 4 Druckbogen. Ich kann darum noch nicht urteilen, obwohl ich schon aus dem Bruchstück merke, dass der Stoff höchst eigenartig ist und dass ein grosser Zug durchgeht. Aber –! Sie schrieben mir letzthin, es kämen «starke Worte» darin vor. Ja; und um es offen zu sagen, mir als Frau sind sie zu stark. Darum schreibe ich Ihnen sofort darüber, noch eh' ich das Ganze kenne, um keine Zeit zu verlieren. Wollen Sie die Arbeit nicht lieber einem Übersetzer anvertrauen als einer Übersetzerin? Warum nicht Ihrem Schwiegersohn, der ja beide Sprachen gleich gut beherrscht und auch Ihr Stück «Geographie og Kjærlighed» übersetzt hat? – Er wird mit der drastischen Schilderung viel besser zurecht kommen als ich, die ich mich ängstlich bedenken, ja scheuen würde, die Worte zu wählen. – Und bei der Buchausgabe hat es ja nichts zu sagen, wenn die Übersetzungen nicht sammt und sonders aus der gleichen Feder herrühren. Mit Jedem würde ich die Compagnieschaft nicht

gerne eingehen, aber mit Dr. Sigurd Ibsen gemeinsam eine Sammlung herauszugeben würde mir nur eine Freude sein. Ich hoffe, dass auf diese Weise die Herausgabe des Buches nicht verzögert wird.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene
Emma Klingensfeld.

UBO

¹ B. B.s am 20. 3 [1894] datierter Bf. (Bf. 187) ist als Antwort auf E. K.s Bf. vom 21. 3. 1894 (Bf. 186) zu betrachten. In Bf. 186 äußert sich E. K. zum ersten Mal als Frau zu *Absalons Haar*. E. K.s Bf. vom 28. 3. 1894 (Bf. 188) beantwortet B. B.s Bf. vom 20. 3 [1894] (Bf. 187). Nicht eruierbar ist, ob B. B.s oder E. K.s Bf. fehldatiert ist.

² Jacob Hegel (Gyldendal).

187 Bjørnson an Emma Klingensfeld

Roma, 20.[?] 3. [1894]¹
Quattro Fontane 155

Kjære væn,

tak for Deres to brev og underhandlingerne med Verlagsverein. Med «stærke ord» mente jeg intet, som gik på snerperi! Jeg bare ler Dem ut! Jeg mente den pathetiske slutning. Den kan De gjøre med kraftig hånd. Ja, slikt gjør De best.

De har gjort en stor fejl i «Absalons hår». «Und sahest du beim ersten Lied die Kleine.» Der står intet sådant. Ordene går med bestemthed på fru Holmbo, og ikke på «den Lille». Det er fordi de går på fru Holmbo og ikke på henne, at hun løper hjem!

En annen. «An der Thür gelehnt stand –, der zum Festkommitté gehörte». Det gjorde han slet ikke. Han dannede Tilsynskommitté (Ueberwachungskommitté); det hele er spøgefullt.²

I det hele: De har skynt Dem for sterkt, kjære væn. Jeg holder «én dag» for noget av det fineste, jeg har skrevet, og det kommer ikke altid igjen. De har skynt Dem formeget; det individuelle ved stilen, i hennes fantasi og skjæbne er det støpt, – og her er stilen almen; den kunde (på mange fortrinlige partier nær) passe alle æmner.

Særskilt gjør det mig ondt, at meningen med første sang, at de andre, gjennem hvem den går til henne, den eneste, de skal hjelpe ham, så den ad denne lange, krogede omvej kan nå henne, den eneste, – denne mening er borte. I annen sang er annet vers's tanke, at det, to er aldeles alene om, det har netop derved en egen salig ynde, – også denne tanke er borte. I tredje vers's slutning skulde angsten under deres stærnemøte også fåt være med; uten angsten blir det ikke tydelig nok, at her er tale om forbuden kjærlighet.³

De kan det, De kan det, bare, bare, De utålmodige mennesker gir Dem tid! De skulde ha sat mine norske vers under! De har begått synd imot den helligånd ved ikke å gjøre det.

Nuja, – gå nu iver igjæn med friskt mot! Og de par steder, der skulde været et mandfolk istedetfor en dame til at oversætte, kan De jo ta på Dem en pels og en mandfolkhat og tænde Dem en sigaret, – så går det! Når jeg engang træffer Dem igjæn (jeg håper, det blir isommer!) skal jeg gjøre dygtig nar ad Dem.

Vi hilser Dem alle hjærtelig!

Deres innerlig hengivne
Bjørnst. Bjørnson

Nu er her henrivende, kan De tro!

UBO

¹ Vgl. Bf. 186.

² B. B. bezieht sich nicht auf *Absalons hår*, sondern auf *Én dag* (*Standardutg.* VI, S. 366, 361).

³ Ebd., S. 362, 365.

188 Emma Klingenfeld an Bjørnson

Frankfurt a.M., 28. 3. 1894

Lieber Herr Bjørnson!

Ihr Brief¹ wurde mir hieher nachgeschickt, wo ich mich für kurze Zeit aufhalte (meine Adresse bleibt indess unverändert dieselbe). Vor Allem recht herzlichen Dank, dass Sie mir so liebenswürdig schreiben, trotzdem meine Übersetzung nicht ganz nach Ihrem Sinne ausgefallen ist. In einigen Fällen muss ich mich wirklich schuldig sprechen: da hab' ich nicht Alles richtig verstanden. Wenn aber Einiges conventionell ausgefallen ist, wo Ihre Darstellung höchst eigenartig war, so ist das die Schuld der Redaktion und nicht die meine; ich war selbst ungehalten, als ich die Aenderungen las, die man, mir nichts Dir nichts, vorgenommen hatte, und die den Stil wohl glatter, aber dafür völlig farblos machten. Ebenso habe ich der Redaktion auch Ihren Wunsch vorgetragen, die Originalverse beizudrucken. Nun, in der Buchausgabe, die ja doch viel wichtiger ist, lässt sich das Alles ja noch verbessern. – Und nun zu unserm neuesten Streitobjekt! Aber, trotz Ihres liebenswürdig neckenden Tones, möchte ich die Sache nochmals im Ernst besprechen; denn – nicht wahr? es ist Ihnen ja nicht damit gedient, wenn ich mit Neckereien Ihre Zeit in Anspruch nehmen und die Arbeit verzögern würde, um dann nachträglich zu erklären, dass Sie die Übersetzung eben doch lieber einem Andern anvertrauen sollen. Besser, Sie wissen von vornherein, wie Sie daran sind! Und meine Ansicht bleibt die gleiche, selbst auf die Gefahr hin, dass ich von Ihnen ausgelacht werde. Wo es sich um ein bestimmtes Empfinden handelt, lässt sich mit Vernunftgründen überhaupt nicht beikommen; und eine Frau empfindet in manchen Punkten eben anders wie ein Mann. Ich glaube im grossen Ganzen nicht prüde zu sein, habe ja auch schon manches heikle Thema übersetzt; aber es widerstrebt mir als Frau, eine schimpfliche Demüthigung und Entwürdigung, die eine andere Frau erfährt, mit allen Details

wiederzugeben. Handelte es sich nur um Erwähnung des Faktums, das ja so folgenswer in die Handlung eingreift – ich würde frisch und frei drauf losübersetzen. Aber das Verweilen bei dem Gegenstand verletzt mich (wohlverstanden: mich als Frau); das Opfer brutaler Stärke scheint mir nicht nur vor dem Gesinde, sondern auch vor all den Lesern entehrt – und zur Vermittlerin dieser Darstellung kann und will ich mich nicht machen.² Nennen Sie das prüde – nun, so bin ich's; denn in diesem Punkte empfind' ich einmal so. Glauben Sie aber darum nicht, dass ich Ihre Absicht nicht verstanden hätte: Sie wollten ein Bild geben, das sich mit grellen Farben, gleichsam wie ein blutiger Fleck, einprägt, damit man die Folgen völlig begreift; ich weiss auch die Kunst dieser realistischen Kraft zu würdigen; aber was an sich ein Vorzug in der Darstellung sein mag, das wird für mein weibliches Empfinden ein Hindernis, die Übersetzung zu besorgen. Ich bin nicht so zimperlich, beim Lesen nicht einen unmittelbaren Eindruck von Dem, was Sie beabsichtigten, zu empfangen; aber, wie gesagt, ich möchte diesmal nur Leser, nicht Interpret sein. Und darum, lieber Herr Björnson, warum wollen Sie die Übersetzung nicht lieber Jemand anvertrauen, der meine Bedenken nicht teilt? Sie haben ja einen vorzüglichen Übersetzer in der eigenen Familie.³ Und hat er keine Zeit, so wäre vielleicht Frau Mann⁴ der «Mann» dafür. – Übrigens hat mir Ihr Verleger⁵ immer noch nicht die Fortsetzung⁶ geschickt.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene
Emma Klingensfeld.

UBO

¹ Bf. 187.

² «Dagen efter hendes hjemkomst, medens Hellebergenes mange tjenere, husmænd, deres koner og børn – det var i potetesoptagningens tid – samledes på gårdstunet, kom Harald Kås bærende med hende som en pakke under sin venstre arm. Om livet holdt han hende, hendes åsyn lå bag ham og nedadvendt, skjult af håret, hendes underdel var foran, benene stundom nede, stundom stivt ud. Hendes hænder støtted sig til hans venstre lår, som de greb stærkt fat i. Han kom gående besindigt med hende; i højre hånd bar han en bundt med lange friske birkekviser. Et stykke udenfor svalen stansed han. Idet han lagde hende på sit venstre knæ, løfted han hendes klæder op, rev ned hendes underklæder, som var de af papir og fæstede op med nåler, – gav sig så til at dænge hende på hendes bare krop, til den blev blodig» (*Standardutg.* VII, S. 10f.).

³ Sigurd Ibsen.

⁴ Mathilde Mann.

⁵ Jacob Hegel (Gyldendal).

⁶ Von *Absalons Haar*.

189 Emma Klingensfeld an Björnson

München, 4. 5. 1894

Verehrter Herr Björnson!

Indem ich die in Ihrem Auftrag übersetzte Erzählung «Et stygt Barndomsminne» Ihnen gleichzeitig übersende, erlaube ich mir, den geschäftlichen Teil

nochmals zur Sprache zu bringen. Wie ich Ihnen seinerzeit schrieb, ist mein Honorar per Druckbogen 50 Mark; das beträgt für die beiden übersetzten Erzählungen, die 3 Bogen umfassen, 150 Mk. – Leider besitze ich augenblicklich keine Reinschrift von «Ein Tag», da ich dieselbe von Herrn Neumann-Hofer, dem ich sie in Ihrem Auftrag schickte, nicht mehr zurückerhielt, während der Abdruck im «Magazin» mit den willkürlich vorgenommenen Aenderungen sehr häufig von meiner Übersetzung abweicht. Ich muss daher erst eine neue Abschrift nach meinem Concept nehmen, was mir aber in nächster Zeit nicht möglich ist. Lassen Sie mich darum wissen, bis wann Sie eine solche für die Buchausgabe Ihrer Novellen brauchen! Für diese Buchausgabe werde ich Ihnen auch, wie ich ja schon versprach, Ihre früher von mir übersetzte Novelle «Staub» zur Verfügung stellen; einstweilen aber möchte ich das einzige, mühsam aufgetriebene Exemplar noch bewahren.

Es grüsst Sie bestens

Ihre hochachtungsvoll ergebene
Emma Klingensfeld.

UBO

190 Emma Klingensfeld an Bjørnson

München, 1. 6. 1894

Hochgeehrter Herr!

Gewiss ist es eine grosse Saumseligkeit von Herrn Neumann-Hofer, dass er Ihrem Auftrag¹ nicht nur bis heute nicht nachkam, sondern mich nicht einmal davon in Kenntnis setzte; aber nicht mir kommt es zu, ihn zu mahnen; denn ich habe mit Herrn N.-H. gar nicht unterhandelt, habe ihm einfach das Manuscript zufolge Ihrer Weisung geschickt, während ich die Übersetzung für Sie, nicht aber für seine Zeitschrift, besorgt hatte. Ich weiss nicht einmal die Honorarbedingungen des «Magazin», muss sogar nach den Andeutungen, die mir die Redaktion machte, vermuthen, dass sie den meinigen nicht entsprechen. Doch, wie gesagt, liess ich mich mit dem Blatt in keine Unterhandlung ein, sondern hielt mich einzig und allein an Ihren Auftrag. Als Herr Neumann-Hofer mir mitteilte, dass Sie die Aufnahme Ihrer Novelle ins Magazin genehmigt, und anfragte ob ich damit einverstanden sei, antwortete ich: «Wenn Herr Bjørnson seine Zustimmung gegeben, so habe ich natürlich nichts einzuwenden.» Denn niemals hätte ich mir angemasst, über Ihre Arbeiten eine Verfügung zu treffen. Wohin ich immer betreffs derselben schrieb: an «Schorers Familienblatt», «Von Fels zum Meer», «Deutsche Verlagsanstalt», «Aus fremden Zungen» (sämtliche Antwortschreiben kann ich Ihnen vorlegen) – ich that es nur, weil Sie mich gebeten, Schritte dafür zu thun; jedesmal aber bat ich die betreffende Redaktion, sich im Annahmefall direkt an Sie zu wenden. Hätte ein namhaftes Blatt die

Novellen gebracht und so ansehnlich honorirt, dass auch dem Verfasser ein Gewinn daraus erwachsen wäre, Niemand hätte eine herzlichere Freude darüber gehabt als ich! Weshalb besorgte ich denn all die Schreibereien? Für mich doch wahrhaftig nicht! Nachdem die Honorarfrage besprochen war, waren meine Bedingungen erledigt; an der Unterbringung der Arbeit lag mir ja nur um Ihretwillen! Darum durfte ich auch erwarten, von Ihnen selbst, der mir den Auftrag gab, Bescheid zu erhalten. – Übrigens handelt es sich nicht nur um die im Magazin erschienene Novelle, sondern auch um die noch ungedruckte,² die ich Ihnen in meiner Übersetzung zustellte.

Dass ein Misverständnis zwischen uns trat, bedaure ich aufrichtig; ich hatte geglaubt, gerade Ihnen, der immer die Wahrheit so lebhaft verfiicht, offen und ehrlich sagen zu dürfen, dass Ihre letzte Novelle mein weibliches Empfinden verletzt.³ Dieser Meinung bin ich erst recht, nachdem ich sie zu Ende gelesen. Es kommt wohl der Unterschied der Nationalität hinzu: deutsche Frauen fühlen eben anders wie Nordländerinnen. Wäre dies nicht der Fall, so müsste ich es sein, die gekränkt ist (nicht umgekehrt: Sie, der mir zürnen), dass Sie meine Bedenken noch hinwegscherzen wollten. – Seitdem sagten Sie mir nie mehr ein Wort, nicht einmal, ob Sie mein Manuscript erhalten haben; es blieb mir also nichts übrig, nachdem Brief um Brief unbeantwortet blieb, als das Geschäftliche zur Sprache zu bringen.⁴ Dies kann und darf ich nur Ihnen selbst gegenüber; mit Dritten unterhandeln kann ich nicht; das ist nicht mein Amt.

Hochachtungsvoll
Emma Klingefeld.

UBO

¹ E. K. für die Übersetzung von *Ein Tag* zu bezahlen. Der Bf. B. B.s, den E. K. hier beantwortet, ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² *Eine schaurige Kindheitserinnerung (Et stygt barndomsminde).*

³ *Absalons Haar.* ⁴ Bf. 189.

191 Bjørnson an Emma Klingefeld

[Schwaz, 3. 6. 1894]¹

Hochverehrte fraulein, sobald ich Ihren brief in Rom bekommen habe, habe ich Neumann Hofer geschrieben, Ihnen das ganze honorar zu schicken. So habe ich letztmal geschrieben, ich wiederhole es nocheinmal. Geld von N. Hofer können Sie doch nehmen!

Hochachtungsvoll
Bj. Bjørnson

UBO

¹ Poststempel (Postkarte).

192 Emma Klingenfeld an Bjørnson

München, 9. 6. 1894

Hochgeehrter Herr!

Herr Neumann-Hofer liess, trotz Ihrer wiederholten Mahnungen, nicht das Geringste von sich hören. Da ich nun keine Veranlassung habe, mich zu gedulden, bis es ihm gefällig ist, seinen Verpflichtungen endlich nachzukommen; da ich ferner Ihnen nicht zumuthen möchte, immer wieder aufs neue deshalb zu schreiben (was ich ja auch niemals verlangte, wenn Sie meine Briefe recht verstanden) – so ist es doch das Einfachste: Sie selbst, in dessen Auftrag ich ja die Arbeit übernahm, lassen mir das verabredete Übersetzerhonorar von 150 Mark für die beiden Erzählungen¹ zukommen. – Sollte Herr N.-H. unterdessen Ihrem Auftrag verspätet nachkommen, so versteht es sich ja von selbst, dass ich Sie sofort davon in Kenntnis setze.

Hochachtungsvoll
Emma Klingenfeld.

UBO

¹ *Ein Tag* und die noch ungedruckte Erzählung *Eine schaurige Kindheitserinnerung*.

193 Emma Klingenfeld an Bjørnson

München, 12. 6. 1894

Hochgeehrter Herr!

Ich bin sehr erstaunt, noch keine Antwort von Ihnen zu haben. Als Sie mir im Herbste vorigen Jahres den Auftrag erteilten, Ihre Erzählungen zu übersetzen, schrieben Sie wortwörtlich: «Kære frøken, De må lægge alt tilside og bare, bare, bare tænke på Deres B. B.» Und dass dies nicht bloß Scherz war, beweisen die gleichzeitigen Worte Ihrer Frau: «Bjørnson ber, at De endelig må gjøre, hvad De kan for snarest mulig at få en oversættelse istand af hans små fortællinger».¹ Jetzt aber, da die auf Verlangen übernommene Arbeit längst erledigt ist, fällt es Ihnen keineswegs ein, auch an mich zu denken; Sie kümmern sich nicht einmal um meine Mahnungen! Zuerst wiesen Sie mich an einen Dritten, den ich gar nicht kenne und mit dem ich nur in Beziehung trat, weil Sie selbst mich baten, ihm die Arbeiten zu schicken; monatelang setzten Sie mich seinem unhöflichen Schweigen aus – und nun sind Sie selbst es, der mich durch das gleiche Schweigen kränkt! Denn das Ignoriren meiner Briefe ist eine Kränkung, die ich mir nicht länger bieten lassen kann. Nicht ich bin zu Ihnen gekommen, sondern Sie zu mir; Sie bestanden auf Übernahme Ihres Auftrages, obwohl ich Ihnen geschrieben, dass ich andere Arbeiten in Aussicht hätte – da darf ich doch zum mindesten erwarten, Bescheid auf meine durch Sie selbst veranlassten Briefe zu erhalten! Von den Gefälligkeiten, die ich Ihnen bei früherem Anlass erwies – z.B. die Übersetzung Ihres umfangreichen, mehrfach geänderten Drama «Der König»² – will ich gar nicht reden; aber ich durfte doch annehmen, dass sich freundliche Beziehungen dadurch ergäben. Statt dessen wird mir nicht einmal

die Artigkeit zu teil, auf die ich Anspruch machen darf. – Vielleicht wenden Sie ein, dass ich ja die Übersetzung der Novelle, woran Ihnen am meisten lag, nicht besorgte.³ Doch niemals hab' ich eine Zusage betreffs derselben gegeben, so lang ich sie nicht kannte – denn das thu' ich überhaupt nicht; man kann ja nie wissen, welche Schwierigkeit eine Übersetzung bietet, ohne Einblick genommen zu haben. Dagegen hielt ich Sie auch nicht hin: sobald die ersten Druckbogen eintrafen, bat ich Sie, die Arbeit einem Andern zu übertragen.⁴ Die Ablehnung des Auftrages steht also mit der Besorgung der andern Arbeiten durchaus nicht in Zusammenhang; ebenso wenig kommt die Unterbringung der Erzählungen für mich in Betracht, denn es war ausdrücklich vereinbart, dass Sie selbst für einen Verleger sorgen wollten. Meine Verpflichtungen sind somit, seit Ablieferung der Übersetzung an Sie, erfüllt – und ich erwarte nunmehr, dass auch Sie die Ihrigen baldmöglichst erfüllen.

Hochachtungsvoll
Emma Klingefeld.

UBO

¹ Bf. ist Hrsg. nicht bekannt.

² Die ursprüngliche Fassung des Stücks, die erst 1903 in RUB veröffentlicht wurde.

³ *Absalons Haar*.

⁴ Bf.e 186, 188.

194 Emma Klingefeld an Bjørnson

Herrn Bjørnstjerne Bjørnson.

München, 16. 6. 1894

Diese meine Antwort¹ soll mein letztes Wort in der Sache sein. Hätten Sie mir gleich gesagt, was Ihre Absicht ist, würde ich Ihnen und mir die Mühe des Schreibens ohnedies erspart haben.

Was Ihre Worte anbelangt: «Da De har været fullt vidende om, at jeg intet har fåt, har Deres ihærdige kravbreve været meget betægnende» – so trifft «bezeichnend» für mich nicht zu: seit Jahren übersetze ich in uneigennützigster Weise, häufig ohne jede Entschädigung, nur um ein Werk bei uns einzuführen. Ein solches Wort von Ihnen zu hören, dem ich so oft meine Zeit geopfert, hätte ich nie geglaubt!! Doch, wie dem immer sei – wenn ein Dichter mir schreibt: «Legen Sie Alles beiseite und besorgen Sie nur meinen Auftrag», dann versteht sich's doch von selbst, dass er mich bezahlt für den Ausfall an anderem Verdienst. Überdies hatte ich Ihnen mein Honorar genau angegeben – und jetzt soll ich mit dem vorlieb nehmen, was Ihnen gerade passt! Nein! Sie selbst wissen recht gut, dass eine solche Verabredung niemals zwischen uns getroffen wurde. Ich könnte daher Ihren nebenstehend citirten Satz mit grösserem Recht auf Sie selber anwenden.

Sie sagen ferner: «første rangs arbejdet har De dennegang ikke gjort». Darauf erwidere ich: Ich habe mich um die Arbeit nicht beworben; doch, von Ihnen damit betraut, machte ich sie so gut ich's vermochte. Mehr kann man überhaupt nicht thun. Deutsche Leser spendeten meiner Übersetzung Lob, und Norweger wunderten sich, dass ich die Sprachschwierigkeiten bewältigte; die letzte Fassung des «Winterliedes»² erfreut sich sogar Ihrer eigenen Anerkennung, und für die Aenderung seitens der Redaktion bin ich nicht verantwortlich. Übrigens war Ihnen meine Arbeit bis vor kurzem doch gut genug, um es Ihnen wünschenswerth zu machen, dass ich auch die Übersetzung Ihrer letzten Novelle³ übernehme. Wie froh bin ich nun, dass ich – ganz abgesehen von den ästhetischen Bedenken – die Arbeit nicht besorgte! Denn da Sie nur zu zahlen scheinen, wenn Ihre Kosten gedeckt sind, während die betreffende Erzählung keine Aussicht hat, in einem angesehenen deutschen Blatt zu erscheinen, wäre die unliebe Mühe völlig umsonst gewesen. Waren doch schon die Schritte, die ich für «Kindheitserinnerung» that, erfolglos, wie beifolgende Briefe⁴ beweisen.

Wenn Sie sich die Mühe gäben, mich anzuhören, könnte ich Sie überzeugen, dass meine Forderung gewiss billig ist: 100 Mark für «Ein Tag», 50 Mk. für die kleinere Erzählung. – Nun, die hundert Mark hat Ihnen die erste Novelle ja bereits eingetragen! Sie haben zwar keinen Überschuss, aber doch auch keine Ausgaben; dafür besitzen Sie das Werk deutsch gedruckt, und alle weiteren Einnahmen fallen Ihnen, der die Übersetzung damit erworben hat, ungeschmälert zu. Mit den ausstehenden 50 Mk. erwerben Sie noch die andere Übersetzung – und Sie sind von meinen Mahnbriefen für immer befreit!

So aber kann ich mich mit Ihrer Antwort nicht zufriedengeben. Meine Rechnung ist Ihnen seit Oktober vorigen Jahres bekannt – und ich lasse nicht mit mir handeln! Und zwar ist es mir weniger um das Geld zu thun, als um mein gutes Recht! Dass ich, weil ich einem an mich ergangenen Auftrag nachkam, Vorwürfe hören muss, wenn ich endlich das verabredete Honorar verlange – dies ist eine Unbill, die ich nicht gesonnen bin, mir bieten zu lassen, und gegen die ich, für den Fall auch dieser Brief nicht zu Ende gelesen würde, mir anderweitig Schutz verschaffen will.

Hochachtungsvoll
Emma Klingefeld.

UBO

¹ B. B.s Bf. ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² Bf. 180. ³ *Absalons Haar*.

⁴ «Aus fremden Zungen» an E. K., 18. 4. 1894: «Mit lebhaftem Bedauern theile ich Ihnen mit, daß die gefl. gesandten Björnson'schen Arbeiten nicht ganz das sind, was ich für Aus fremden Zungen brauche. [. . .] die 'Kindheitserinnerung' ist so unerquicklich und auch so unkünstlerisch, daß ich sie lieber nicht veröffentlichen möchte. Da ich von B. noch nichts in A. f. Z. gehabt habe, wünsche ich ihn mit einer besseren Arbeit einzuführen». (Bf. in UBO).

195 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Schloss Harmannsdorf bei
Eggenburg N.Ö., 27. 6. 1894

Hochgeehrter Dichter und Meister

Als ich heute in der «Presse» den von Ihnen gezeichneten Artikel¹ las und entnahm, dass Sie in unserm Oesterreich weilen, überkam mich der Drang, Ihnen – unsrem Mitfriedensarbeiter – einen Gruss zu senden. Wie oft denke ich an Sie und an das von Ihnen im Norden so grossartig geförderte Friedenswerk; bei uns haben wir es natürlich noch nicht zu einer Volksversammlung von 15'000 Menschen² gebracht, die der guten Botschaft lauschen – freilich haben wir auch keinen Bj. Bjørnson, der solche Botschaft verkünden wollte.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir wieder einmal ein paar Zeilen (ob deutsch oder dänisch) senden wollten, welche auf unsere grosse Bewegung Bezug haben und die ich dann in meiner Monatsschrift veröffentlichen könnte.

Die Idee macht Fortschritte, es ist kein Zweifel daran; auch die Ereignisse stürmen darnach hin, dass eine neue Richtung eingeschlagen, dass mit dem alten Gewaltssystem gebrochen werde.

Sie sollten auf dem Friedens Congresse von Antwerpen (29 August) erscheinen, Meister, das wäre ein Triumph für uns!

Genehmigen Sie, ich bitte, den Ausdruck meiner hohen und warmen Bewunderung und erfreuen Sie mit einem Zeichen

Ihre ergebene
Bertha v. Suttner

UBO

¹ In einem *Schweden und Norwegen* betitelten Artikel («Die Presse», Nr. 174, 27. 6. 1894) antwortet B. B. auf eine Darstellung der jüngsten polit. Vorgänge in Norwegen durch dieses Wiener Blatt. B. B. legt die Gründe dar, die es den Österreichern erschweren, die polit. Verhältnisse Norwegens zu beurteilen (erneut abgedr. KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 95 ff.).

² Am 19. 6. 1892 auf dem Himmelbjerget in Dänemark.

196 Bjørnson an Bertha v. Suttner

Schwaz, Tirol, 5. 7. 1894

Frau baronin v. Suttner!

Hochverehrte, liebe
mitkämpferin!

Wäre es nicht so entfernt, besuchte ich Sie!

Aber abhandlungen schreiben, wenn ich geflüchtet bin um ruhe zu haben für meine grössere arbeiten, das kann ich nicht.

Aber seien Sie getrost: wenn Norwegen herr geworden ist über seine auswärtigen angelegenheiten (es ist ja darum der kampf steht!), so gehen wir gleich

nach Russland und ersuchen um feste scheidsgerichte für alle differencefälle.¹ Glückt es (und warum soll es nicht?) gehen wir (der form willen) zu allen andern, und so verwandeln wir unsere armé zur polizeiwache im inneren.

Ein beispiel predigt starker als tausend aposteln!

Nehmen Sie meine herzlichsten glückwünsche und danksagungen!

Ihr ergebenster
Bjørnst. Bjørnson

UNO-Bibliothek, Genf. Collection Suttner-Fried.

¹ 1885 war die norw. Position im außenpolitischen Entscheidungsprozeß beschnitten worden, indem vom schwed. Reichstag königliche Rechte an den Außenminister übertragen wurden, dessen Nationalität dadurch zu einer politischen Streitfrage wurde. In den folgenden Jahren trat jedoch das etwas weniger brisante Begehren nach einem eigenständigen norw. Konsulatsdienst in den Vordergrund der Debatte: aus B. B.s Sicht für die mit dem schwed. Handel konkurrierende Schifffahrtsnation Norwegen eine Notwendigkeit. Oskar II. hatte 1892 einem Stortingsbeschluß für die Einrichtung eines eigenen norw. Konsulatsdienstes die Sanktion verweigert. 1894 bewilligte das Storting die Apanage des Kronprinzen erst, als festgestellt war, daß dieser eine ihm zugeschriebene Äußerung über einen bewaffneten Einfall in Norwegen nicht getan hatte. Einem neuerlichen Stortingsbeschluß vom 19. 7. für die Trennung des Konsulatsdienstes verweigerte der König die Sanktion. B. B. befürwortete eine offene, durch Schiedsgerichtstraktate gesicherte Rußlandpolitik. Seit Anf. 90er Jahre war er überzeugt, daß man in Schweden Russenfurcht beschwöre, um damit die Norweger einzuschüchtern. Der Ruf nach institutionellen Schiedsgerichten war eine der zentralen, auch von B. B. immer wieder vorgebrachten Forderungen der Friedensbewegung Ende des 19. Jh.

197 Bertha v. Suttner an Bjørnson

H[armanns]dorf, 7. 7. 1894

Hochgeehrter Dichter!

Tausend Dank für Ihre so freundlichen und so hochinteressanten Zeilen.¹

Ich habe übrigens keine «Abhandlung» verlangt – so indiscret bin ich nicht – nur ein Zeichen wollte ich haben, einen Brief, den ich etwa veröffentlichen dürfte. Sie haben mir einen Brief geschrieben dessen Veröffentlichung unserer Sache von grossem Nutzen und Förderung wäre, und obwohl ich vorhergesagt, dass ich indiscret sein würde, wage ich es doch nicht, ohne Ihre bestimmte Autorisation, Ihre Zeilen drucken zu lassen. Um Ihnen jegliche Mühe zu ersparen, bitte ich Sie nur auf die beiliegende Karte umgehend Ja oder Nein zu schreiben. Ich hoffe ja. Falls Sie vergessen hätten, was Ihr Brief enthält, füge ich eine Abschrift hinzu. Das Original lege ich in mein Schatzkästlein.

Neulich begegnete ich in der R. des Revues Ihrem herrlichen Aufsatz Au soleil!² – Ach ja, das ist's, was alle Menschen brauchen: Licht und Wärme.

Neben den Strahlen und Glutten der Sonne auch das Licht des Geistes und die Wärme des Herzens.

Mit dieser letzteren hochverehrter Meister drücke ich Ihre Hände und bin

Ihre
Bertha Suttner.

UBO

¹ Bf. 196.

² «Revue des Revues», Vol X, 1. 7. 1894, S. 2ff.

198 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Schloss Harmannsdorf, 12. 7. 1894

Hochverehrter Meister. Ihr Brief¹ hat mich sehr bestürzt und gekränkt. Ich zerbreche mir vergebens den Kopf: Was konnte Sie denn in meiner loyalen Anfrage «misstrauisch» gemacht haben? Sie sagen «die Karte» wars. Ist's weil die Adresse (an mich) verwischt war? Mein Gott – ich hatte an diesem Tag 10 Briefe zu expediren – schrieb zuerst in der Zerstreung, weil ich an Sie dachte, Ihren statt meinen Namen – besass keine andere Karte in Vorrath und expedirte diese trotz des unschönen Aussehens; das Respectwidrige hätte ja nur mich getroffen; Sie mussten sie auch nicht benützen – auch wollte ich Ihnen Mühe ersparen, da ich ja weiss, wie kostbar Ihre Minuten sind. – Dass ich Sie böse machen könnte, wäre mir nicht beigekommen; ist es aber dennoch geschehen, so bitte ich Sie herzlich um Verzeihung.

In unwandelbarer Verehrung
Ihre ergebene
Bertha Suttner

UBO

¹ Dem Hrsg. nicht bekannt.

199 Bjørnson an Bertha v. Suttner

Schwaz, Tirol, 15. 7. 1894

Liebe frau baronin,

ich bin ja nicht verletzt! Mir haben Sie ja gar nichts übles gemacht.

Aber wenn Sie so sorglos unbedacht eine solche karte¹ zu einem Ihnen gar unbekanntem schicken konnten, so fragte ich mich selbst, ob ich auch Ihnen anvertrauen konnte meinen brief, der unsere teure sache erzählte, zu formen; denn form (kurz, klar!) muss es ja erst haben, soll er veröffentlicht werden.

Aber im besitze Ihres lieben aus 12^{ten} juli² übergebe ich mich.

Formen Sie meinen brief und lassen Sie mich es sehen!

Ich möchte doch einen zusatz haben.

Schweden droht Norwegen mit krieg, darum dass wir möchten unsere auswärtigen angelegenheiten aus allen kriegesgefahren ausbringen und darum selbst

sie überwachen! Durch krieg will Schweden uns zu guten kriegskammeraten [durchgestrichen: gegen Russland] erziehen! So sprechen wenigstens Ihre blätter.³

Es ist erste mal in die geschichte, dass die zwei grosse gegensätze: auf die eine seite feste schiedesgerichte⁴ für alle eventuellen divergenzen und keine armé mehr, – auf die andre seite krieg um uns dazu zu zwingen grössere armé und festere kriegsallianz abzugeben so hässlich schroff gegen einander stehen. Nicht wahr?

Ihr ergebener
Bjørnst. Bjørnson

UNO-Bibliothek, Genf. Collection Suttner-Fried.

¹ Dem Hrsg. nicht bekannt.

² Bf. 198.

³ Vgl. Bf. 196.

⁴ 1890 hatte das Storting den König gebeten, Schiedsgerichtsverträge zur Schlichtung all-fälliger Konflikte Norwegens mit fremden Mächten abzuschließen. Blieb der Adresse der Erfolg versagt, so zeichnete sich das Storting doch als erstes nationales Parlament aus, in welchem sich eine Mehrheit für die Schlichtung internationaler Konflikte durch die Institutionalisierung einer schiedsgerichtlichen Ordnung erklärte (O. J. FALNES, *Norway and the Nobel Peace Prize*, New York 1938, S. 117ff.).

200 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Harmannsdorf, 17. 7. 1894

Hochverehrter Meister!

Nun bin ich wieder beruhigt. Danke. Die Zusammenfassung Ihres Briefes sammt Zusatz, die «Form», werde ich also morgen oder übermorgen machen und Ihnen zur Einsicht schicken.

Beifolgend übersende ich Ihnen, falls Sie Zeit finden ein wenig darin zu blättern, das Juniheft v. D. W. N. – das Juliheft erscheint nächste Tage.

Ihren Brief an mich werde ich jedoch nicht nur in meiner Zeitung sondern – damit er von weithinschallender Tribüne für unsre hl. Sache wirke – in der Neuen freien Presse veröffentlichen lassen

Ihre dankbar ergebene
B. Suttner

UBO

201 Bjørnson an Bertha v. Suttner

Schwaz, Tirol, 20. 7. 1894

Hochverehrte, liebe Mitkämpferin!

– – – Seien Sie aber getrost: Wenn Norwegen Herr geworden ist über seine auswärtigen Angelegenheiten (dahin zielt ja der Kampf), so gehen wir gleich

nach Russland und verlangen feste Schiedesgerichte für alle Differenzfälle. Glückt das (und warum soll es nicht?), gehen wir weiter zu allen Anderen. Sogleich unsere Stellung zu Schweden es mitgiebt, verwandeln wir dann unsere Armee zur Polizeiwache im Inneren.

Ein Beispiel predigt starker als tausend Apostel! Die grosse Mehrzahl der Norweger hat den Glauben an Rüstungen ganz verloren und steht bereit das Beispiel zu geben.

In derselbe Zeit rüstet Schweden nach einem Masstabe, der für ein nicht reiches Volk aussergewöhnlich ist. Die allgemeine Stimmung in Schweden, sagt man mir, droht Norwegen mit Krieg, darum dass es seine eigene auswärtigen Angelegenheiten überwachen will.

Schweden möchte uns mittelst Krieg zu guten Kriegskammeraten erziehen. So versichern wenigstens dortigen Blätter und schwedische Reisenden.

Es wäre das das erste Mal in der Geschichte, dass die zwei grosse Gegensätze so schroff gegen einander ständen: – auf der einen Seite feste Schiedesgerichte für alle eventuelle Streitigkeiten und keine Armé mehr; auf der anderen Seite Krieg, um uns dazu zu zwingen, eine grössere Armee zu halten und in eine festere Kriegsallianz zu treten!

Aber ich hoffe, dass der Kampf geht friedlich ab. Ich hoffe, dass die Norwegische Volksstimmung für Schiedesgerichte statt Krieg auch macht Eroberungen in Schweden.

Es ist ja früher so gewesen, dass der Norwegische Freiheitsgeist (zum grössten Verdrus des hochkonservativen Hofes, des schwedischen Adels und anderer Grossherrscher, die da sehr mächtig sind) hat stark und glücklich propagandiert in Schweden. – –

Nehmen Sie meine herzlichsten Glückwünsche und Danksagungen, hochverehrte Frau Baronin!

Ihr ergebenster
B. B.

UNO-Bibliothek, Genf. Collection Suttner-Fried. Gedr. DWN 3, 1894, S. 293f.; B. v. Suttner, *Memoiren*, Stuttgart und Lpz., 1909, S. 307f.

202 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Harmannsdorf – Eggenburg, 25. 7. 1894

Hochverehrter Meister.

Gestern Abends erhielt ich Ihre Karte;¹ der Brief war schon zur Veröffentlichung tags zuvor an die N. fr. Presse abgegangen. Ich habe sofort einen Boten zum Telegrafenamte nach Eggenburg geschickt, und das Telegramm ist heute früh in den Händen der Redaktion. Gestern war der Artikel noch nicht erschienen; würde er zufällig nicht heute früh gedruckt, so wird Ihrem Wunsch willfahren. Hätten Sie gleich telegrafirt, oder Ihrem Briefe die Restriction zugefügt, so wäre

es gut gewesen; je nun, ich hoffe, dass auch so noch meine Depesche zurecht kam – und wenn nicht: nun, es wäre ja auch kein Unglück: was Sie sagen, vertreten Sie ja auch. Zu corrigiren war an dem Brief nicht viel – nur zwei oder drei Worte umzustellen.

Dieser Anarchistengesetz-Wahnsinn in der fr. Kammer!²

In hoher Verehrung
Ihre ergebene
B. Suttner

UBO

¹ Ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² Eine Reihe von anarchistischen Anschlägen gipfelte am 24. 6. 1894 in der Ermordung des franz. Präsidenten Carnot. 17.–27. 7. beriet und beschloß das franz. Parlament ein Anti-Anarchistengesetz. Dieses Ausnahmegesetz war in Parlament und Öffentlichkeit umstritten. Ihm wurde insbesondere Wirkungslosigkeit vorausgesagt. Die «Frankfurter Ztg.» befürchtete (Nr. 205, 26. 7. 1894), das Gesetz öffne, da der Begriff des Anarchismus nicht zu definieren sei, der Willkür Tür und Tor. Verbrechen wie etwa Aufforderung zu Diebstahl, Mord, Plünderung, Brandstiftung wurden durch das Gesetz der Schwurgerichtsbarkeit entzogen und Polizeizuchtgerichten zugewiesen. Eine wegen solcher Verbrechen verhängte Freiheitsstrafe mußte, sobald sie ein Jahr überstieg, in Einzelhaft verbüßt werden und mit Landesverweisung verbunden sein. Die Veröffentlichung von Berichten über Gerichtsverhandlungen gegen Anarchisten konnte verboten werden.

203 Bjørnson an Albert Langen

Schwaz, Tirol, 31. 7. 1894

Die erzählung, die ich mit haben möchte in die sammelung heisst «Støv»; schreiben Sie an die verlagshandlung «De tusen hjem» in Kristiania.¹ Die neue erzählungen (Nye fortællinger) sind bei Gyldendal, Copenhagen so eben erschienen.² Ich möchte in verbindung mit der übersetzerinn gesetzt werden. –

Es ist mir eine g r o s s e freude gewesen Ihre wehrte bekanntschafft gemacht zu haben.

Bjørnst. Bjørnson

UBO

Albert Langen (1869–1909), Industriellensohn aus dem Rheinland, Ausbildung zum Kaufmann, lebt 1890–94 vom mütterlichen Erbe in Paris, wo er 1893 mit dem von S. Fischer abgelehnten Roman Hamsuns *Mysterien* den «Buch- und Kunstverlag Albert Langen Paris und Köln» gründet, der 1894 nach Leipzig, 1895 nach München verlegt wird. Pflege der franz. und skand. Literatur. 1896 Begründung des satirischen Wochenblatts «Simplicissimus», 1907 der Halbmonatsschrift für dt. Kultur «März». A. L. heiratete am 10. 3. 1896 B. B.s jüngste Tochter Dagny, A. L.s Schwester Elsbeth vermählte sich gleichentags B. B.s Sohn Einar.

¹ *Støv*, 1887 in der Billigbuchreihe Bibliothek for de tusen hjem erschienen.

² Anfang Juni 1894.

204 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Harmannsdorf-Eggenburg, 5. 8. 1894

Hochgeehrter Dichter

Mein Telegramm an die N. fr. Presse¹ ist zurecht gekommen und Ihr Brief ist nicht dort erschienen, sondern wird das Heft VIII meiner Monatsschrift schmücken.² Hier der Correctur-Abzug, den ich mit allfälligen Correcturen zurückerbitte. In wärmster Verehrung

Ihre ergebene
Bertha v. Suttner

UBO

¹ Vgl. Bf. 202.² DWN 3, 1894, S. 293f.**205 Mathilde Mann an Bjørnson**Warnemünde, 20. 8. 1894
Friedrich Franzstr. 40

Hochgeehrter Herr!

Einliegendes Schreiben habe ich soeben erhalten, gleichzeitig mit der Abschrift Ihres Briefes an die «Deutsche Verlagsanstalt» vom 16^{ten} d. Mts.¹

Ich kann Ihnen wirklich nicht sagen, wie sehr mich Ihr Brief in Erstaunen versetzt hat.

Es ist in meiner 9jährigen Praxis das erste Mal, daß ein Autor, dessen Sachen ich übersetzt habe, selber den Wunsch hatte, für Placierung derselben zu sorgen.

Im Grunde ist das ja das Beste und Vorteilhafteste für den Übersetzer. Ich meine aber, Sie hätten die Pflicht gehabt, mich im voraus von dieser Ihrer Intention zu benachrichtigen.

Ich habe ganz bona fide gehandelt, – und wie ich glaubte, auch in Ihrem Interesse –, als ich «Absalons Haar» so schnell wie möglich verkaufte, um einer unberechtigten Übersetzung zuvor zu kommen.

Sie wissen ja, daß nach dem Erscheinen eines skandinavischen Buches der Inhalt vogelfrei ist.

Ich habe am Tage nach dem Verkauf an den Hegelschen Verlag geschrieben, da ich Ihre Adresse nicht kannte, habe gesagt, an wen die Novelle verkauft sei und daß das Honorar für Sie bereit läge.

Ich habe Zeugen für diesen Brief.

Ich erhielt keine Antwort darauf. Dann habe ich – ebenfalls um einer unberechtigten Übersetzung vorzubeugen, – die Notiz über das Erscheinen der Novelle in die dänischen Zeitungen rücken lassen.

Ich meine, aus meinem ganzen Vorgehen werden Sie ersehen, daß ich mich in meinem guten Recht glaubte.

Es ist ja auch befremdend, wenn einer Übersetzerin kein Wunsch des Autors, kein Honorarangebot mitgeteilt wird – wenn sie nach drei Monaten noch nichts von dem Autor gehört hat.

Es liegt hier ein Versehen vor, – Sie werden aber gerecht sein und es mir nicht zur Last legen. Ich bin wirklich unschuldig daran.

Ich bin, wie Sie wissen, ganz arm, lebe mit meinen beiden fast erwachsenen Kindern² – deren Erziehung in diesem Alter ja ziemlich viel kostet – ausschließlich von meiner Arbeit.

Das ist nicht leicht für eine Frau. Ich habe mich aber immer bestrebt, «gewissenhaft» zu sein. Daher wäre es mir sehr traurig, wenn Sie schlecht von mir denken oder gar meinem Ruf durch einen Protest schaden wollten.

Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, ob ich das empfangene Honorar zurücksenden soll und bitte Sie, mir in dem Falle das mir von Ihnen für die 10 Druckbogen zugedachte Übersetzerhonorar zukommen zu lassen. Ich würde sonst in große Verlegenheit geraten.

Ich beklage diese ganze fatale Angelegenheit herzlich.

Mit vorzüglicher Hochachtung
M. Mann, geb. Scheven.

UBO

¹ Sind dem Hrsg. unbekannt.

² Die 1875 geb. *Anka* und der 1880 geb. *Hans Mann* (H. SCHEVEN, *Nachrichten über unseren Zweig der Familie Scheven*, Teterow 1914, ohne Seitenangabe).

206 Bjørnson an Albert Langen

p. t. Schwaz, Tirol, 22. 8. 1894

Lieber hrr. Langen,

wie Sie von beigelegte sehen werden hat frau Mann seine mission so aufgefasst, dass sie die erzählung «Absalons hår» verkaufen sollte!¹ Sie war seinerzeit betraut die übersetzung zu vornehmen. Sie hatte aber kein antwort gegeben, so ich dachte, sie war anderswo engagiert. Auf einmal lese ich aber in den zeitungen, dass sie nicht allein meine erzählung übersetzt, aber auch verkauft hatte, wozu sie war ganz unberechtigt.

Jetzt ist der verkauf zum nichts geworden und die erzählung wieder frei; aber ich bitte Sie die übersetzung frau Manns zu übernehmen; sie ist eine arme, aber sehr duchtige frau, sagt man mir.

Wie gehts? Sind die andere erzählungen schon im begrief ubersetzt zu werden? Haben Sie «Stöv» gekriegt.

Hochachtungsvoll
Bjørnst. Bjørnson

UBO

Vermerk von A. L.s Hand am oberen Rand des Bf.s: Beantw. 8. IX 94. A. L.s Antwort liegt dem Hrsg. nicht vor.

¹ Vgl. Bf. 205.

207 Ludwig Dietrich v. Wissell an Björnson

Zürich, Schweiz, 25. 8. 1894

Herrn Björnstjerne Björnson.

Hochverehrter Herr!

Schon seit Monaten drängt mich ein mächtiges Gefühl, Ihnen meinen Dank und meine Hochachtung und Verehrung auszusprechen.

Ihrer Sprache bin ich nicht mächtig; aber aus Verschiedenem schliesse ich, dass Sie die Meinige verstehen. Erlauben Sie, dass ich mich ihrer bediene.

Vor Jahren las ich zum ersten Male Ihre Novellen «Brautmarsch», «Arne», «Ein fröhlicher Bursch», «Synnöve Solbakken», «Fischermädchen» in deutscher Übersetzung – und die Kraft, der Ernst, die Männlichkeit, vor Allem aber die unendliche Keuschheit in diesen wunderbaren Geschichten haben mich damals schon zu Ihrem Verehrer gemacht. Ist das die Macht der weissen Magie? Als ich aber vor einem halben Jahre Ihren Vortrag «Monogamie und Polygamie» gelesen hatte, beschloss ich in meiner aufglühenden Empfindung Ihnen in einem Briefe zu sagen, wie hoch ich einen solchen Mann verehren muss. Denn nicht der ist der wahre Mann, der in roher Sinnlichkeit den Beweis seiner physischen Mannheit giebt, sondern der, der immer über das Tier im Menschen siegen zu wollen den sittlichen Ernst, und den Sieg davonzutragen die sittliche Kraft hat.

Unter den lebenden Dichtern habe ich einen solchen Mann nur in Ihnen gefunden – ich kenne zwar nicht Alle –. Und unter den Menschen, die ich kenne – und es sind Viele – Keinen! Aber ich bedarf trotz meines Pessimismus, der mir die Welt als sittlich entwicklungsunfähig erscheinen lässt, eines sittlichen und ästhetischen Ideales. Das Erste lassen mich die Gedanken, die Sie in dem Aufsatz über Monogamie und Polygamie aussprechen, das Zweite Ihre mächtigen und doch lieblichen, lebenswahren und doch keuschen Geschichten in Ihnen finden.

Mein Leben ist nicht ganz frei gewesen von den Einflüssen der schwarzen Magie. Aber Sie und ein holdes Mädchen, das ich so glücklich bin, meine Braut zu nennen, bestrahlen mich mit dem hellen Lichte der weissen Magie, und ich fühle dadurch eine Lebenskraft und Lebensfreude in mir, die mir Alle, die von freier Liebe schwatzen, als Schwächlinge und bemitleidenswerte, kurzsichtige Sinnensklaven, und Alle die der freien Liebe huldigen, als Menschen niederer Gattung erscheinen lassen.

Leider bin ich von Solchen umgeben, die den widerwärtigen und furchtbaren Irrtum der freien Liebe für Wahrheit halten; oder soll ich besser nicht sagen: Leider!/? Denn gerade dadurch bin ich zu Unterhaltungen angeregt worden und noch mehr zum Nachdenken über diesen Gegenstand und habe mich aus dem Zwiespalt für immer herausgerungen, wobei mir Ihr Aufsatz zur rechten Zeit zu Hülfe kam.

Das Ergebnis meines Nachdenkens ist, dass das Menschengeschlecht am Besten fahren würde, wenn es der Frau dasselbe Recht einräumte, wie dem Manne, in der Weise aber, dass man dem Manne dieselben Pflichten stellte, wie heute der Frau.¹

Aber ich glaube, dahin wird es nie kommen. Wohl aber wird nach wie vor die edelste, höchste und glücklichste Liebe die sein, wo ein reifer, reiner Jüngling und ein reifes, reines Mädchen, zum ersten Male liebend, den Lebensbund schliessen, und in einander bis zum Tode vollständige Genüge finden. Und die Fähigkeit, so zu lieben ist fast Jedem gegeben. Wollte Gott, dass es noch einmal Mode würde, so zu lieben! Ich verzweifle aber daran, weil die Fähigkeit zu denken den Wenigsten gegeben ist.

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr, noch einmal den Ausdruck begeisterter Verehrung und dankbarer Liebe.

Ludwig Dietrich von Wissell,
Dr. ph., Assistent an der schweizerischen
agrikulturchemischen Untersuchungsstation
Zürich.

UBO

Ludwig Dietrich v. Wissell, geb. 1869 in Jülich, Gymnasium in Hildesheim, Stud. Naturwissenschaften, im besondern Chemie in Göttingen, 1892 chemische Diss. Univ. Göttingen, agrikulturchemische Veröffentlichungen.

¹ B. B. forderte voreheliche sexuelle Enthaltbarkeit sowohl für die Frau wie auch für den Mann.

208 Mathilde Mann an Bjørnson

[Ende August 1894]

Malchin i/M.

Adr. Medicinalrat Scheven.¹

Hochgeehrter Herr Bjørnson!

Gleich nach Empfang Ihres Briefes² habe ich an die Deutsche Verlagsanstalt geschrieben und um Rücksendung des Manuscripts³ gebeten. Sobald ich es erhalte, sende ich es an Herrn Langen ein.

Nun komme ich mit einer großen Bitte zu Ihnen: Würden Sie nicht gestatten, daß wir die Erzählung in dem Journal «aus fremden Zungen» abdrucken lassen?

Den Verlag kann ja Herr Langen dann erhalten. Ich würde der Verlagsanstalt dann nur die Hälfte des Honorars zurückzusenden brauchen, und da die Leute den Satz stehen haben, würde das eine Art Entschädigung sein. Sie sind ja unschuldig daran. Herr Langen wird nicht geschädigt und außerdem kann sich ja leider jedes Journal die Novelle übersetzen lassen. «Paa Guds Veje» ist auch mehrmals unautorisiert erschienen.

Bitte, thun Sie mir den Gefallen! Sie brauchen dann ja nicht «autorisiert» dabei zu schreiben.

Können Sie mir nicht gleich nach Empfang dieses ein Telegramm senden:
Scheven-Mann

Malchin

Journal erlaubt.

Dann wäre Alles in Ordnung, Sie und wir brauchten uns dann keine Skrupeln zu machen.

In Spannung sehe ich Ihrer Antwort entgegen

Mathilde Mann
geb. Scheven

UBO

¹ *Helmuth Scheven* (1824–98), Dr. med., Obermedizinalrat, Onkel Mathilde Manns (H. SCHEVEN, *Nachrichten über unseren Zweig der Familie Scheven*, Teterow 1914, ohne Seitenangabe).

² Dem Hrsg. nicht bekannt.

³ *Absalons Haar*.

209 Bjørnson an Albert Langen

p. t. Schwaz, Tirol, 29. 8. 1894

Lieber Albert Langen,

alles ist in ordnung. Haben Sie meinen letzten brief,¹ so wissen Sie, dass der fall «frau Mann» ist entledigt. Das manuskript² ist Ihnen geschickt (nach Köln); wünschen Sie lieber Frau v. Borch's,³ so haben Sie die güte frau Mann für mich zu zahlen. Giebt das buch kein überschuss, zahle ich es Ihnen wieder.

Herr Hegel (Gyldendal, Copenhagen) ist unterrichtet geworden, dass ich verleger habe für Deutschland; aber er hat es vergessen! Er vergesse «Stöv» mitzunehmen unter meinen erzählungen!⁴

Die ordnung meiner erzählungen soll diese sein, ich in beigelegte aufsummiert habe.⁵

Ich bin unruhig, bis ich erfahre, dass mein brief nach Köln (mit frau Mann's eingeschlossen) Ihnen gereicht hat; denn ich habe nicht Ihre adresse in Köln, ich habe nur: «Köln» gesetzt und nach Ihrem name «(verlagshandlung)».

Grüssen Sie Herrn Hamsun.⁶

Ergebenst
Bjørnst. Bjørnson

UBO

Vermerk am oberen Rand von A. L.s Hand: Beantw. 8. IX 94. A. L.s Antwort ist dem Hrsg. nicht bekannt.

¹ Bf. 206.

² M. Manns Übersetzung *Absalons Haar*.

³ *Maria v. Borch* (1853–95), Übersetzerin.

⁴ *Støv* in *Nye fortællinger* nicht enthalten.

⁵ Beigelegtes Blatt:

Der titel:

«Fünf erzählungen v. B. B.»

Die ordnung:

«Staub».

«Eine garstige grausse (?) erinnerung (etc.)»

«Die hände mutters»

«Ein tag».

«Die haare Absalons».

NB. Die verse in «Ein tag» möchte ich gut übersetzt in prosa haben (wörtlich) – lieber als schlecht und frei in deutsch. Aber dann die norwegische tekst unten abgedruckt.

⁶ Vgl. Bf. 203.

210 Maria v. Borch an Bjørnson

Tölz, Oberbayern, 1. 9. 1894

Hochverehrter Herr Bjørnson,

soeben erhalte ich Ihren Brief vom 28. Aug.¹ hierher nachgeschickt.

Vor ungefähr 14 Tagen bekam ich die fünf Erzählungen,² nachdem ich kurz zuvor von Herrn Langen den Auftrag erhalten hatte, dieselben für ihn zu übersetzen. Ich habe gleich mit der Arbeit begonnen und bin mit «Absalon's Haar», der ersten Erzählung des Buches, schon fertig. Ich glaube, sie ist mir gut gelungen. Es war mir eine außerordentlich große Freude, als ich das Buch zur Übersetzung erhielt, und noch größer war meine Freude bei der Arbeit selbst.

Daß der Sprachton in jeder der fünf Erzählungen ein verschiedener ist, habe ich sofort gesehen; ich werde mich bemühen, ihn so getreu wie möglich in der Übersetzung beizubehalten. –

– In Übersetzungen habe ich sehr viel Übung. Ich habe schon mehre[re] Opern und viele Liedertexte aus dem Dänischen in's Deutsche übertragen. Darf ich mir erlauben, Ihnen die Verse zur Durchsicht zu schicken, wenn ich damit fertig bin? Holger Drachmanns «Es war einmal –» habe ich ja auch übersetzt,³ und sollen die Verse recht gut geworden sein.

– Ich hoffe, daß Sie sich mit Frau Mann werden abfinden können. Herr Albert Langen ist ein sehr kulanter und liebenswürdiger Verleger; es wäre sehr schade, wenn bei dem Verlage des Buches eine Schwierigkeit entstände. Aber noch trauriger wäre es für mich, wenn meine Übersetzung, mit der ich mein Meisterstück zu leisten hoffe, nicht zur Veröffentlichung käme. Ich glaubte, Herr Langen hätte die Autorisation von Ihnen erworben. – Es war meine Absicht, übermorgen von hier abzureisen, zurück nach Berlin; nun will ich meine Abreise aber noch um einen Tag verschieben, um eine eventuelle Antwort von Ihnen noch hier zu erhalten. –

– Hoffend, hochverehrter Herr Bjørnson, daß es mir dieses Mal gelingen wird, Ihre Zufriedenheit zu erlangen, bin ich Ihre Ihnen stets ergebene

M v Borch.

UBO

Maria v. Borch (1853–95), Übersetzerin. Vgl. auch Bf. 236.¹ Dem Hrsg. nicht bekannt.² Die den Inhalt des Bd.es *Neue Erzählungen* bilden.³ Märchenspiel, 1885.**211 Bjørnson an Albert Langen**

p. t. Schwaz, Tirol, 3. 9. 1894

Lieber Albert Langen!

Seitdem Sie ernstlich wollen «verleger» sein, dieses wort wieder in ehre bringen, – sollten Sie dann nicht meinen «König» in Deutsch bringen.

Fragen Sie das einmal Herrn Knut Hamsun,¹ was «der König» ist für etwas, – so kommen Sie auch zu verstehen, warum kein «verleger» in Deutschland ihn genommen hat.²

Ergebenst

Bjørnst. Bjørnson

UBO

Vermerk am oberen Rand von A. L.s Hand: Beant. 8. IX 94. A. L.s Bf. ist dem Hrsg. nicht bekannt.

¹ Vgl. Bf. 203.² Die 1877 veröffentlichte Buchausgabe hatte in Norwegen großes Aufsehen erregt. Kaum einen Monat nach der 1. folgte eine 2. Aufl. und 1885 die 3. Aufl. B. B. wurde mit Kritik überschüttet. In dem Stück wird die Monarchie als reformbedürftige Institution dargestellt. B. B. veranschaulicht den erfolglosen Versuch eines (fiktiven) Königs, die Monarchie zu läutern und ihr eine neue moralische Grundlage zu schaffen. Der König bringt sich am Schluß ums Leben. Es dauerte 25 Jahre, ehe man in Kristiania eine Auf- führung wagte.**212 Moritz Necker an Bjørnson**

Piesting in Niederösterreich, 3. 9. 1894

Verehrter Herr!

Mein Freund Engensteiner¹ theilt mir Ihre freundlichen Grüße mit und ich beeile mich, Ihnen dafür zu danken und Ihnen zu sagen, daß ich mich über das gute Gedächtniß, welches Sie mir bewahren, herzlich freue.²

Engensteiner schreibt mir auch, daß ein sehr interessanter Artikel von Ihnen, verehrter Herr, demnächst in der Revue des revues erscheinen soll, und daß dieser Artikel vermutlich für das deutsche Publikum ebenso interessant wäre; er giebt mir die Anregung, ihn für die Neue freie Presse zu übersetzen. Ich bin auch sehr gern dazu bereit, aber es hat seine Schwierigkeiten. Wenn es Ihnen möglich wäre, mir die französische Übersetzung Ihres Artikels vor deren Erscheinen in der Revue des revues zur Verfügung zu stellen, so würde ich sofort eine deutsche Übersetzung davon machen und sie der Redaction vorlegen. Sie kennen ja die

journalistischen Verhältnisse selbst zur Genüge, um wol zu wissen, wieviel Wert ein großes Blatt auf Beiträge aus erster Hand legt. Würde ich norwegisch kennen, so ginge das leichter, das ist nun aber leider nicht der Fall. Darum muß ich mir durch die französische Ausgabe helfen.

Natürlich kann ich jetzt und hier, fern von Wien, nichts verbürgen; aber soviel ich weiß, sind Sie in der Redaction der Neuen freien Presse, deren Mitarbeiter Sie ja auch manchmal sind, sehr angesehen und im Publikum haben Sie eine alte feste Liebe, und darum wage ich es, Sie mit einiger Sicherheit zu bitten, mir Ihren Essay sobald als nur möglich in französischer Sprache zu senden, das Übrige will ich schon besorgen. Diese Woche bleibe ich noch hier in Piesting.

Mit der Bitte, mich Ihrem verehrten Freund bestens zu empfehlen, verbleibe ich

Ihr
ganz ergebener
Dr. Moritz Necker

UBO

Moritz Necker (1857–1915), Germanist, Lehrer an der Musikakademie in Wien, Hrsg. von Grillparzers Werken (1903).

¹ Vermutlich der Lehrer *J. Engensteiner* in Innsbruck.

² In einem in vorliegende Sammlung nicht aufgenommenen Bf. an B. B. erwähnt M. N. am 20. 12. 1893 ein neun Jahre zurückliegendes Zusammentreffen mit B. B.: «Eine lebhaftere Erinnerung habe ich auch an Ihre herrliche Frau Gemahlin bewahrt, von der ich damals ganz begeistert zurückkehrte» (Bf. in UBO). M. N. ausführlich über jene Begegnung in «Grenzboten», 1886.

213 Mathilde Mann an Bjørnson

z. Z. Malchin

4. 9. [1894]

Adr. Medicinalrat Scheven.

Hochgeehrter Herr Bjørnson.

Meine Übersetzung ist Anfang Juni fertig gewesen.

Ich habe an den Gyldendalschen Verlag im Mai, als ich die ersten Bogen erhielt, geschrieben, ich würde sie sofort in Angriff nehmen, habe dann am 10^{ten} Juni von Berlin aus wieder geschrieben, ich hätte die Übersetzung an die Deutsche Verlagsanstalt verkauft, das Honorar für Sie würde ich Ihnen senden, sobald man mir Ihre Adresse mitteilte.

Darauf bin ich ohne Antwort geblieben. Ich wollte nun im Herbst, wenn ich nach Kopenhagen komme, das Geld für Sie mitnehmen.

Dies als Antwort auf Ihre Frage, weshalb meine Übersetzung so spät fertig geworden ist.

Die Verlagsanstalt schreibt mir gestern, sie wolle den Buchverlag aufgeben, ich solle das Honorar zurücksenden.* Den Journalabdruck¹ könnten sie nicht rückgängig machen, da der Satz stünde. Es mache zu große Kosten.

Ich kann wirklich nichts dabei machen und komme nun mit der herzlichen Bitte zu Ihnen, daß Sie mich nicht in's Unglück bringen.

Sagen Sie Herrn Langen, wie die Sachen stehen.

Ich verzichte dann auf ein Übersetzer-Honorar von Langen und liefere ihm meine Übersetzung aus, sobald ich sie aus Stuttgart erhalte, – wahrscheinlich im Korrekturbogen. Das Buchhonorar ist dann also für Sie allein, und Sie haben nichts mit der Verlagsanstalt zu thun. Herr Langen kann es ja dadurch so viel billiger erhalten, daß er nur den Autor und nicht den Übersetzer bezahlt.

Ich habe also das Wort von den Herren in Stuttgart, daß sie keine Buchausgabe veranstalten.

Ich bin überzeugt, Herr Langen geht darauf ein.

Und Sie, verehrter Herr Björnson, bringen, bitte, meinen Namen nicht in ein schlechtes Licht! Ich habe wirklich gethan, was ich konnte und bona fide gehandelt. Es wäre ein Schaden für mich, der nicht so leicht wieder gut zu machen wäre, – Sie wissen, wo erst einmal der ehrliche Name weg ist, da hacken alle drauf herum, und ich habe mich bisher immer bemüht, den Autoren gerecht zu werden.

Ich sende also an Langen meine Arbeit, die ich wohl in den nächsten Tagen zurückerhalte.

Mit vorz. Hochachtung

Ihre sehr ergebene
M. Mann
geb. Scheven

* Das Honorar für den Journalabdruck behalte ich dann und bin damit abgefunden.

UBO

¹ *Absalons Haar*, «Aus fremden Zungen» 4, 1894.

214 Björnson an Moritz Necker

[Schwaz, 5. 9. 1894]¹

Der artikel ist schon einmal gedruckt in Revue des Revues,² aber in einer so fabulos verwirrenden übersetzung, dass es ist darum ich ersuche (unter anderm) Neue freie Presse der sache willen es korrekt zu wiedergeben! Sie bekommen aus Paris den korrigierten korrektur; der artikel soll noch einmal daselbst erscheinen (wahrscheinlich am 15^{ten} september).

Hochachtungsvoll Björnson

Stadtbibliothek Wien.
Antwort auf Bf. 212.

¹ Poststempel (Postkarte).

² *Au soleil*, «Revue des Revues», Vol. X, 1. 7. 1894, S. 2ff.

215 Bjørnson an Moritz Necker

p. t. Schwaz, 8. 9. 1894

Lieber Moritz Necker,

ich weiss nicht, ob Jean Finot¹ Ihnen den korrektur geschickt hat. Er hat in dieser ganzen geschichte sich gezeigt als ein mann «d'une fourberie exquisite»!

Jetzt weigert er sich den artikel² wiederzudrücken; – nachdem er vier mal sein wort gegeben hat, endet er mit meinen ungeduld als aufwand zu nehmen – um davon zu laufen!

Ursprünglich hatte ich als einzige bedingung (um mein artikel zu drücken) gesetzt: ich muss die übersetzung sehen in manuskript oder korrektur; das hat er versprochen und nicht gehalten! Seitdem gelübde auf gelübde durch zwei, drei monaten den artikel im korrigierten stande wiederzudrücken, – – ja, helfen Sie mir jetzt, so ich wenigstens in Deutschland-Österreich eine ordentliche wiedergebung bekomme!

Haben Sie den artikel, so möchte ich Ihre übersetzung sehen; es ist ja auf andere hand!

Haben Sie den artikel nicht, so möchte ich, dass Sie hieher kämen und bei mir übersetzten nach dem norwegischen originale.

Können Sie das? Ich verlange keine honorar; es kann ja als reisekosten dienen. Nicht wahr?

Ihr ergebener
Bjørnst. Bjørnson
Im grössten eile!

Ich hörte von Conrad³ in Munchen, dass Jean Finot ist ein polnischer Jude. Seine handlungsweise ist auch nicht fransösisch.

Stadtbibliothek Wien.

¹ *Jean Finot* (1856–1922), geb. in Polen, Directeur der «Revue des Revues».

² *Au soleil!*

³ Der dt. Schriftsteller *Michael Georg Conrad* (1846–1927).

216 Bjørnson an Albert Langen[10. 9.[?] 1894]¹

Lieber herr Langen, keine übereinkunft mit fr M.² Ich betrachte sie nicht als eine zuverlässige person.

Ihre Bedingungen für die meinige. Endlich einmal klare karaktern, klare wege!

Herzlichen grüsse!
Bjørnst. Bj.

UBO

¹ Poststempel (Postkarte).

² Mathilde Mann.

217 «Neue Dt. Rundschau» (Oscar Bie) an Bjørnson

Berlin, 12. 9. 1894

Sehr geehrter Herr.

Ich weiss nicht, ob unsere Zeitschrift schon die Ehre hat von Ihnen gekannt zu sein oder nicht. In jedem Falle gestatten wir uns, uns Ihnen vorzustellen mit der höflichen Bitte, gelegentlich unser gedenken zu wollen, wenn Sie ein Manuscript für würdig halten, in derjenigen deutschen Zeitschrift veröffentlicht zu werden, welche mit der nordischen Literatur die engsten Beziehungen hat. Sie würden uns durch diese Unterstützung einen unschätzbaren Dienst leisten. Es brauchte sich auch nicht immer um einzige Originalbeiträge zu handeln, sondern auch um solche Arbeiten, welche etwa gleichzeitig in Organen anderer Länder in anderer Sprache erscheinen, sodass wir die einzige deutsche Übersetzung brächten. Für jeden Fall steht Ihnen unsere Zeitschrift zu jeder Äusserung zu voller Disposition. In der Hoffnung, unseren Vorschlag nicht umsonst gethan zu haben zeichnen

hochachtungsvoll ergebenst

Dr. Oscar Bie

Redaction.

UBO

«*Neue Deutsche Rundschau*», 1890 als «Freie Bühne für modernes Leben» nur wenige Monate nach der Eröffnungsvorstellung des Theatervereins «Freie Bühne» von Brahm und S. Fischer gegr. Wochenschrift, die sich vorerst als Organ der modernen naturalistischen Literatur verstand. Ab 1892 «Freie Bühne für den Entwicklungskampf der Zeit» (monatlich); ab März 1894 «Neue dt. Rundschau»; ab 1904 «Die neue Rundschau». Typus der Rundschauzeitschrift mit Beiträgen über alle Kunst- und Lebensfragen der Zeit. *Oscar Bie* (1864–1938), Stud. Kunstgeschichte, Philosophie, Kompositionsunterricht; 1886 Promotion, 1890 Privat-Doz. TH Charlottenburg, Musikkritiker des Berliner Börsencourier. 1894–1922 Redakteur der «Neuen (dt.) Rundschau», seit 1921 Doz. an der Berliner Hochschule für Musik, Kunstschriftsteller.

O. B. gebrauchte zumeist Bögen mit vorgedrucktem Bf.kopf: Neue Deutsche Rundschau Freie Bühne. Redaction: Dr. Oscar Bie Charlottenburg-Berlin Berliner Strasse 48 a. Verlag und Expedition: S. Fischer, Verlag. Berlin, Steglitzer Strasse 49. Zu Beginn der Korrespondenz gebrauchte O. B. Bögen mit einer alten, handschriftlich korrigierten Verlagsanschrift. Auf die Wiedergabe des vorgedruckten Bf.kopfs wird in der Folge verzichtet.

218 Moritz Necker an Bjørnson

Wien, IX/2, 20. 9. 1894

Währingerstraße 76

Verehrter Herr!

Was ich vorausahnte, das ist auch geschehen. Die Zeitungen haben von Ihrem im Juliheft der Revue des Revues erschienenen Artikel «Au soleil!» schon längst Kenntnis genommen und Auszüge aus ihm gebracht. Nunmehr aber den ganzen Artikel in aller Ausführlichkeit wiederzudrucken, nachdem seine Tendenz und Pointe schon verbreitet worden sind, will sich niemand entschließen. Exemplare

der Blätter, welche die Auszüge brachten, kann ich Ihnen zwar nicht verschaffen, aber da ich nicht bloß in der N. fr. Presse mein Glück versuchte, und überall die gleiche Antwort erhielt, so wird es wol seine Richtigkeit damit haben. Ihr eigentlicher Zweck: die Verbreitung Ihrer Idee ist demnach ohne Ihr näheres Zuthun erreicht worden, wenn auch nicht in der von Ihnen gewünschten Form. Sie sind doch schon viel zu berühmt, als daß die Leute säumen würden, von irgend einer Ihrer Veröffentlichungen Kenntnis zu nehmen. Legen Sie einen Wert darauf, in Deutschland Ihre Ideen durch die allerdings x-x angesehene N. fr. Pr. zu verbreiten, so müssen Sie ihr unmittelbar Ihre Essays schicken, sonst kommen Ihnen selbst die kleineren Blätter zuvor.

Ich sende Ihnen demnach das Heft der Revue zurück und gestatte mir, mein gestern erschienenenes Feuilleton beizulegen. Vielleicht haben Sie Muße es zu lesen, vielleicht interessirt es Sie, meinen Stil nach vielen Jahren wieder einmal zu prüfen.

Ich werde glücklich sein, wenn Sie mir wieder ein Lebenszeichen geben, und hoffe, daß Sie mir Ihr freundliches Wolwollen bewahren werden.

Mit ergebensten Empfehlungen an Ihre Frau verbleibe ich

Ihr
verehrungsvoll ergebener
M. Necker

UBO

219 «Neue Dt. Rundschau» (Oscar Bie) an Bjørnson

Charlottenburg/Berlin, 29. 9. [1894]
Berlinerstr 48a

Sehr geehrter Herr.

Ich spreche Ihnen meinen ergebensten Dank für Ihren freundlichen Brief¹ aus. Wir werden gern die Gelegenheit benutzen, um die Misshandlung Ihres *Au soleil*,² das ich damals las, wieder gut zu machen. Ich habe den «Politiken»³ bestellt und werde den Aufsatz übersetzen lassen. Damit alle Fehler vermieden werden, darf ich Ihnen vor dem Druck wohl eine Correctur zur frdl. Einsicht zusenden und, damit das Alles in Regel geht, bitte ich Sie um die grosse Freundlichkeit mich für Mitte Oktober Ihre sichere Adresse wissen zu lassen. Dann kann nichts passieren. Da wir mit der Übersetzung etwas spät kommen, so gestatten Sie gewiss, dass wir in einer einleitenden Bemerkung sagen, Ihr Aufsatz sei leider entstellt übersetzt worden und es sei Ihr Wunsch gewesen, ihn hierdurch dem deutschen Publicum in seiner richtigen Form darzubieten.

Hochgeehrter Herr Bjørnson, es wäre uns auch fernerhin eine grosse Ehre mit Ihnen in Verbindung bleiben zu können und ich bitte Sie recht herzlich, jede Originalarbeit oder jeden nicht übersetzten Aufsatz, den Sie unserer für würdig halten, uns gütigst zur Verfügung stellen zu wollen. Sie wissen nicht, welch schätzenswerten Vorstoss Sie dadurch unserer jungen Zeitschrift geben, die ja

von jeher mit dem Norden ihre guten Beziehungen hatte. Nochmals für ihre grosse Liebenswürdigkeit dankend

mit ausgezeichnete Hochachtung

Dr Oscar Bie

Redakteur der Neuen Deutschen Rundschau

UBO

¹ B. B.s Bf.e an O. B. müssen als verschollen betrachtet werden.

² Vgl. Bf.e 214, 215, 218. Bereits bei Erscheinen von B. B.s Artikel in «Revue des Revues» hatte die NDR (5, 1894, S. 57f.) ihre Leser darüber orientiert.

³ Kopenhagener Tagesztg., in der der Artikel ebenfalls veröffentlicht worden war.

220 «Neue dt. Rundschau» (Oscar Bie) an Bjørnson

Berlin, 5. 10. 1894

Sehr verehrter Herr Bjørnson,

Sie werden mir glauben, dass mich Ihr werter Brief¹ so freute, wie schon lange nichts. Ich werde mich eines solchen Mitarbeiters würdig zu erweisen suchen und hoffe, dass Ihnen fernerhin unsere Zeitschrift, die ich zum ersten modernen Organ Deutschlands in vornehmstem Stile auszugestalten im Begriff bin, Vergnügen bereiten wird. Die Zusendung wird regelmässig erfolgen und Ihre so freundlichen Bedingungen acceptieren wir gewiss gern. Ich bitte Sie nun Alles uns zusenden zu wollen, was Sie eines Referates oder einer Übersetzung für wert halten, aber ich hoffe auch mit Bestimmtheit recht bald von Ihnen einen Originalaufsatz, der bei uns zum ersten Mal erscheint, zu erhalten. Wenn sie sich z. B. einmal über Deutschland, deutsche Literatur, deutsches Wesen ect ausführlich zu äussern entschlossen, was gäbe das für uns einen schönen Aufsatz!

Auch wir lassen Alles durch Frau v. Borch übersetzen. Die Correctur der «Fragen» erwarte ich mit Spannung. Den Artikel «Au soleil» habe ich mir bei der Expedition des «Politiken» bestellt, und da ich einige Tage lang vergeblich wartete, schrieb ich an den uns bekannten Redakteur Peter Nansen² – wenn auch der mir nichts sendet, so muss ich Sie damit belästigen uns zu dem Artikel zu verhelfen, da wir ihn Mitte October haben müssen. Vielleicht haben Sie die grosse Güte jedenfalls auch darum hinzuschreiben; doppelt hält besser und in Kleinigkeiten sind Expeditionen unausstehlich.

Ich danke Ihnen nochmals herzlich für all Ihre Freundlichkeiten und empfehle mich

mit ergebenster Hochachtung

Ihr

Dr. Oscar Bie

Red.

UBO

¹ Liegt nicht vor.

² Peter Nansen (1861–1918), Mitarbeiter «Politiken», 1896–1916 Verlagsleiter Gyldendal, Schriftsteller.

221 «Neue dt. Rundschau» (Oscar Bie) an Bjørnson

Berlin, 21. 10. 1894

Hochverehrter Herr Bjørnson

Ich habe Ihren Brief erhalten,¹ er hat mich wieder unsäglich gefreut. Sie wissen nicht, wie wohl mir ein so warmes Interesse von solcher Seite thut! Ich werde mich baldigst an die Redacteurs von *Nyt Tidsskrift* wenden und die Verbindung aufrecht erhalten. Den Artikel «In der Sonne» haben Sie gewiss indessen von unserer Druckerei erhalten, ich revidire ihn auch nochmal, zum Schluss war er sehr flüchtig gesetzt, z. B. «Gegenschirm» statt «Regenschirm» etc – es ging gewiss in der Druckerei etwas eilig, aber er wird fehlerlos herauskommen.

Ich sehe ein, wie wichtig für uns die Verbreitung ist, die Sie uns in Norwegen geben wollen. Ich glaube, dass es ein Mittel giebt, diesen Plan besonders bedeutungsvoll zu gestalten: wenn Sie mir einmal nicht bloss gleichzeitigen Abdruck, sondern einen bei uns zuerst erscheinenden Beitrag zusendeten. Wenn Sie sich in einem kleinen Aufsatz etwa über die Beziehungen der nordischen und der deutschen Literatur bei uns aussprechen, so wären wir mit diesem Heft auf einmal in Norwegen berühmt! Ich weiss nicht, ob Ihnen meine Zeitschrift, die Sie wohl pünktlich zugesandt erhalten, gefällt: ich hoffe es. Sie werden sehen, wie sie von Heft zu Heft an Gehalt steigt. Ich habe eine Riesenarbeit damit. Ich entwickle aus ihr das grosse moderne deutsche Organ, das wir noch nicht hatten. Von allen Seiten erhalte ich gerade jetzt die aussichtsvollsten Versprechungen, ich gewinne die ersten lebenden Mitarbeiter modernen Stils, durch meine Stellung und meine Beziehungen ist es mir ohne viel Verdienst möglich die Hoffnungsvollen unter den «Jungen» um mich zu schaaren – ein ganzer Kreis, der zusammen aufwächst. Ich habe die grössten Ambitionen mit der N. D. R. Aber wir haben noch zu kämpfen und der Verleger² hat nicht immer die Geduld, die zum Ausbau einer solchen Sache gehört. Wenn er «Grosses» in Aussicht hat, was von uns reden macht, wird er geduldiger. Ich habe an Ihnen einen wahrhaft grossen Mitarbeiter und wenn mir dieser einen Aufsatz obiger Art nicht nur sicher versprechen wollte, so wäre ich mit einem Male über das Hindernis hinweg: denn das wäre etwas «Grosses», etwas, das von sich reden macht. Von diesen «grossen» Beiträgen, welche die Existenz unserer Zeitschrift der Mitwelt ins Gedächtnis einmeisseln, hängt jetzt alles für uns ab.

Ich hoffe nicht, Sie hiermit gelangweilt zu haben, ich musste mein Herz ausschütten: Sie können in einer beiläufigen Stunde mir raten und helfen, das wäre mein schönster Tag. Zürnen Sie nicht

Ihrem aufrichtig ergebenen

Oscar Bie

UBO

¹ Ist verschollen.² S. Fischer.

222 «Neue dt. Rundschau» (Oscar Bie) an Bjørnson

Charlottenburg, 5. 11. 1894

Hochverehrter Herr Bjørnson,

Ich habe Ihnen wieder für Ihre ständigen Nachrichten,¹ für Ihre Sorge um unsere Zeitschrift zu danken. Ich bin sehr glücklich über Ihr Interesse. Und um so mehr, als ich auch in meinen Anschauungen Ihnen vollständig folge. Den Ton der alten Freien Bühne mit ihren Unreifen, ihrem Schimpfen, ihrer Parteiblindeheit mag ich ebensowenig wie Sie. Mir ist alles Grüne und Kindische in der Seele verhasst. Als ich die Redaction antrat, sagte ich mir: das alles muss aufhören, die Zeitschrift muss das Organ einer erwachsenen Moderne werden. Dahin gehen alle meine Anstrengungen, aber die Aufräumung des Augiasstalles ist nur sehr langsam möglich. Es waren noch alte Manuscripte da. Sie werden Heft für Heft die Besserung merken. Die Arbeiten von Collin,² von denen Sie schreiben, scheinen mir in diesem Sinn sehr passend zu sein. Ich habe an Sigurd Ibsen und Collin geschrieben, schon neulich. Ihre beiden Artikel aus *Nyt Tidsskrift* sind bei Mad. Borch zur Übersetzung, selbstverständlich verwende ich sie baldmöglichst ganz oder im Referat. Mein neulicher grosser Brief³ hat Ihnen hoffentlich nicht unangenehme Mühe gemacht. Ich wollte Ihnen die Lage der N. D. R. darstellen. Ich gebe Ihnen Recht, dass über Hauptmann⁴ zu schreiben, zu früh wäre. Ich dachte an einen allgemeineren Artikel über deutsche Eindrücke oder etwa eine geeignete Erinnerung aus Ihrem Leben: ein solcher Originalartikel von Ihnen würde unsere Zeitschrift in Aller Mund bringen, da er etwas berührte, was die Leute hier in ihren wichtigsten Interessen aufregt. Ich will recht sehr hoffen, dass sich bald eine solche Gelegenheit findet, und auch sonst, was Ihnen auch einfällt, wo und wie wir einen «grossen» Beitrag irgend welcher Art erwerben könnten, – ich bitte Sie unserer zu gedenken. «In der Sonne» steht nun im Novemberheft, das in diesen Tagen erscheint.

Grüssen Sie mir Rom. Vor 6 Jahren war ich zehn Wochen dort, von denen ich zwei Wochen zitterte aus Aufregung über den historischen Boden. Ich wohnte im deutschen Institut auf dem Capitol.

Mit ergebenstem Grusse

Ihr dankbarer

O. Bie

UBO

¹ B. B.s Bf. liegt nicht vor.

² *Christen Collin* (1857–1926), norw. Literaturhistoriker und Publizist, Biograph B. B.s; 1895 Dozent, 1914 Prof. Europäische Literatur Univ. Kristiania.

³ Bf. 221.

⁴ *Gerhart Hauptmann* (1862–1946), nach der skandalösen Uraufführung von *Vor dem Sonnenaufgang* durch die «Freie Bühne» (1889) zentrale Figur des dt. Naturalismus. B. B. am 14. 12. 1893 an Chr. Collin: «Jeg har læst Hauptmanns: 'Die Weber'. Ja, han er en seer, eller rettere en lytter; men han er en trang intelligens, sansynligvis rent ud lidt enfoldig. Vi er her (som ellers hos ham) inne i en tønde, eller hældt på flaske med kork for. Jeg befunder mig aldeles ilde. Jeg minker in til et skind i lake» (*B. B.s og Christen Collins brevvæksling*, S. 73).

223 «Neue dt. Rundschau» (Oscar Bie) an Bjørnson

Charlottenburg, 15. 12. 1894

Hochverehrter Herr Bjørnson.

Die Übersetzungen von «Fragen» und «Ivar Bye» haben sich leider verzögert, da die Tochter von Madame v. Borch schwer erkrankt ist. Ich werde sie nun bald erhalten.

An Herrn Dr Sigurd Ibsen und Herrn Dr Collin habe ich geschrieben. Den Abschnitt über Gesunde und Kranke Kunst, der mich sehr interessiren würde, habe ich aus Collins Buch¹ noch nicht erhalten. Sigurd Ibsen bat ich um die Freundlichkeit uns jährlich einen Aufsatz über die Entwicklung der nordischen Literatur und Kunst zu schreiben. Es liegt mir sehr viel daran, daß er es thut. Er hat darauf noch nicht direkt geantwortet, und es wäre mir sehr lieb, wenn Sie Ihren Einfluß dahin bethätigten, daß er uns bald etwas derartiges schickt.

Die Kalamität mit Au soleil ist nun wieder gut gemacht. Ich hielt es für anständig, an die Revue des Revues einen Brief zu schreiben, in dem ich ihnen die Sachlage darstellte, besonders infolge Ihres direkt an M. v. Borch gegangenen Einleitungsbriefes. Diese Zeitschrift kam nämlich auf die Angelegenheit zurück in einem längeren Artikel, den ich noch nicht gelesen habe. Sie erwähnen darin am Schluß, ich hätte ihnen geschrieben, zur Veröffentlichung der neuen Version gezwungen (forcé) gewesen zu sein.² Das war ebenso falsch übersetzt, wie Ihr Artikel. Selbstverständlich habe ich das nicht geschrieben, sondern höchstens gesagt, daß ich Ihren Einleitungsbrief bringen mußte, worüber ich Finot aufklärte. Die Darstellung der Revue stimmt nicht, aber ich will die Sache nun nicht weiter verfolgen, hatte nur die Absicht, Ihnen davon Mitteilung zu machen. Wenn Sie den Artikel der Revue lesen, werden Sie sehen, auf welche x-x hin er geschrieben zu sein scheint.

Ich erlaubte mir neulich Ihnen mein ästhetisches Werk «Zwischen den Künsten»³ zu senden und hoffe, daß es richtig angelangt ist.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr ergebener

Oscar Bie

UBO

¹ Aus Chr. C.s Buch *Kunsten og Moralen. Bidrag til Kritik af Realismens Digtere og Kritikere*, Kbh. 1894.

² In einem Vorspann zu seinem Artikel *In der Sonne* (NDR 5, 1984, S. 1152f.) beklagte sich B. B., daß sein Artikel in der «Revue des Revues» so zugerichtet worden sei, «daß ich mich unmöglich zu ihm bekennen kann». Obwohl versprochen, habe er die Korrekturbögen nicht erhalten. «Der Übersetzer, dessen Namen ich nicht nennen will, kennt unsere Sprache garnicht, und er besitzt wenig Gewissenhaftigkeit, sonst hätte er vor dem absolut Sinnlosen innehalten müssen». B. B. führt eine Reihe von Übersetzungsfehlern an und schließt: «Jetzt bitte ich Sie, Herr Redakteur, mir die Wohlthat zu erweisen, den Aufsatz so wiederzugeben, wie er geschrieben steht; und ich bitte auch andere Blätter, die Interesse für den Gegenstand haben, ihn aufnehmen zu wollen».

Unter dem Titel *Curiosités et documents* handelte «Revue des Revues» *Le cas de M. Bjørnstjerne-Bjørnson* ab. (Vol. XI, 1. 12. 1894, S. 435f.). B. B. sei mit einer früheren

Arbeit des fraglichen Übersetzers zufrieden gewesen. Die Korrekturbögen seien B. B. zugesandt worden, aber nicht zurückgekommen. Nach Erscheinen des Artikels habe B. B. dem Blatt einen Protestbrief geschickt. R. d. R. habe sich hierauf bereit erklärt, den Artikel nochmals gemäß den Wünschen B. B.s zu drucken. «M. Björnson accepte notre offre et, sans doute par distraction, envoie en même temps de violentes philippiques contre la *Revue* à Christiania, à Copenhague, à Paris. La nouvelle traduction [. . .] fut, dans l'intervalle, envoyée à M. Björnson, et elle devait paraître dans notre numéro du 1^{er} octobre [. . .]. Cependant, M. Björnson continue à semer ses protestations en Europe, et, toujours par une distraction regrettable, ne nous en parle point dans ses lettres. Il nous propose en *même temps* . . . – [. . .] un *nouvel article* pour la *Revue: La République paysanne!!!*» «M. Oscar Bie, le très distingué écrivain allemand, nous adresse une lettre charmante où il s'excuse d'être forcé de publier dans la *Neue Deutsche Rundschau* une nouvelle version sur le *Soleil*, M. Björnson et la *Revue des Revues*».

³ *Zwischen den Künsten. Beiträge zur modernen Ästhetik*, Berlin, S. Fischer 1895. (Eine Artikelreihe O. B.s aus der NDR).

224 «Neue dt. Rundschau» (Oscar Bie) an Björnson

Charlottenburg, 28. 1. [1895]
Berlinerstr 46a

Hochgeehrter Herr Björnson.

Ich fand neulich zufällig eine Übersetzung des Ivar Bye, die offenbar in irgend einer Feuilletoncorrespondenz erschienen ist. Wir können ihn also nicht mehr bringen. Die Verzögerung lag, wie ich Ihnen schrieb, an der schweren Krankheit der Tochter von Madame Borch. Sie ist jetzt gestorben. Ich hoffe also nun wenigstens die «Fragen» bald zu erhalten. Daß wir in so merkwürdigem literarischen Verhältnis zum Norden stehen, daß man sich Übersetzungen nicht sichern kann, legt mir wiederum die Bitte an Sie recht ans Herz, mir baldigst einmal einen Originalbeitrag oder wenigstens einen Aufsatz, der bei uns zuerst erschiene, stiften zu wollen. Ich wäre wahrhaft glücklich, wenn Sie irgend eine Idee, die sich etwa besonders mit deutschen Interessen berühren sollte, zum Anlaß nähmen, Ihre Mitarbeiterschaft unserer Zeitschrift direkt widmen zu wollen. Ich habe mich so sehr anzustrengen, das Niveau unserer Mitarbeiter und Beiträge auf voller Höhe zu halten. Ich würde Sie bitten, mir die Arbeit ruhig norwegisch einzusenden, ich lasse das Manuscript sofort übersetzen. Damit würden Sie mir eine unendliche Freude bereiten.

Den Aufsatz von Herrn Collin hoffe ich also dann zu erhalten, wenn er zu Haus ist. Herrn Dr Sigurd Ibsen bitte ich Sie recht sehr zu veranlassen, daß er mir bald einen Brief über Literatur und Kunst im Norden sende. Sie waren so gütig ihn mir zu empfehlen, aber bis jetzt hat die Verbindung noch keine Früchte getragen. Um ständige, etwa jährliche nordische Briefe hatte ich ihn gebeten. Das wäre die beste Einführung der Neuen Deutschen Rundschau im Norden.